

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 52 [i.e. 50] (1968)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1207

Werbung aus der Sicht der Konsumenten

Die Werbung als absatzpolitisches Instrument der Unternehmung

wur das Thema der 10. Schweizerischen Handelstagung, die vom 6. bis 8. November 1967 in der Hochschule St. Gallen stattfand. Ziel der Tagung: *Unternehmern, Geschäftsleitern, Abteilungsleitern und Marketingfachleuten jenen Ueberblick zu verschaffen, den es heute braucht, um das Instrument der Werbung sinnvoll einzusetzen. Daneben richtete sich diese Tagung auch an Werbe-fachleute aus Unternehmungen und aus der Werbebranche. Das im Rahmen dieser Tagung gehaltene Referat von Frau Hilde Custer-Oczarek, Redaktorin unserer Seite «Treppunkt», ist zweifellos auch für unsere preis- und marktbesessenen Leserinnen aufschlussreich. Ein Separatdruck des Referates in in der Schriftenreihe des Konsumentinnenforums erschienen. Preis: Fr. 1.80 (Fr. 1.40 ab zwanzig Stück) und kann im Sekretariat des Konsumentinnenforums, Beethovenstrasse 1, 8002 Zürich, bezogen werden*

Es ist mir im Rahmen dieser Veranstaltung die gar nicht so leichte Aufgabe zugefallen, Ihnen das Spiegelbild der Werbung sozusagen aus der Froschperspektive zu reflektieren. Schwierig ist das insofern, als es kaum möglich ist, das ganze Spektrum farblicher Nuancierungen in bezug auf die Reaktionen und Wünsche der Konsumenten einzufangen. Wenn wir das Programm der Tagung noch einmal im Geiste Revue passieren lassen, dann ist die Situation doch so:

Sie haben als Fachleute — Anbieter und Werberberater — die werbetechnischen Belange der Absatzpolitik eingehend erörtert. Und nun steht hier eine Konsumentin stellvertretend für Tausende und aber Tausende, die Ihnen sagen soll, wie sich das Resultat Ihrer wissenschaftlich erarbeiteten und untermauerten Absatzpolitik und Werbetaktik auf die Konsumenten auswirkt. Diesem Bemühen sind also schon von vorn ziemlich enge Grenzen gesetzt. Eine gewisse Subjektivität der Darlegungen wird sich kaum vermeiden lassen. Aber vielleicht gelingt es wenigstens, einige der neuralgischen Punkte aufzuzeigen; wenn es ganz gut geht, sogar Ansatzpunkte, die zu einem besseren gegenseitigen Verständnis führen könnten.

Am Anfang jeder Auseinandersetzung zwischen wirklich oder vermeintlich entgegengesetzten Interessengruppen steht gewöhnlich ein verbreitetes Unbehagen auf der einen oder anderen Seite. Die konsumentenpolitischen Belange bilden hier keine Ausnahme. Bei all diesen Auseinandersetzungen vertreten die Kontrahenten zunächst ihren eigenen Standpunkt. Das kann, wie wir alle wissen, zu recht hitzigen Wortgefechten führen. Aber eines Tages ist dann der Vorrat an neuen Argumenten hüben und drüben zusammenschmolzen. Vielleicht ist inzwischen in beiden Lagern auch etwas vom gemerchten Standpunkt hingebengelieben, man beginnt, über den eigenen Gesichtskreis hinauszudenken. Damit sind schon Voraussetzungen gegeben, dass man einander anhört, im besten Falle sogar miteinander ins Gespräch kommt. Wenn am Schluss dieser arbeitsreichen Tagung, in deren Verlauf Sie sich über Ihre spezifischen Probleme klarwerden versuchten, auch den Konsumenten eine Plattform geboten wurde, um ihre Anliegen vorzubringen, so darf man wohl annehmen, dass auch Sie bereit sind, uns anzuhören. Dieses Entgegenkommen wissen wir sehr zu schätzen.

Werbung ist eine Wissenschaft — Konsument sein eine Kunst

Die thematische Zusammenstellung der Tagung hat deutlich genug gezeigt, welche vielfältige Aspekte die Werbung aufweist, wie sehr sie von wissenschaftlichen Grundlagen ausgehen muss. Wenn auch der Dilettantismus noch immer gelegentlich seine Triumphe feiert — Scharlatane gibt es in allen Berufen —, so kann man die Werbung von heute doch nicht mehr einfach nur — wie die Reklame von ehemals — als

marktschreierische Anpreisung von Waren

bezeichnen. Freilich hat die marktschreierische Methode für den Konsumenten vielleicht den Vorteil, dass er sie eher durchschaut. Aber auch da sind die Grenzen fließend, solange das Objekt von Werbung und Reklame — der Konsument — nicht über die notwendigen Voraussetzungen verfügt, um Werbung und Reklame auch richtig zu interpretieren, sich ihre Aussage in der richtigen Weise dienstbar zu machen.

Sie, die Sie das heutige Auditorium bilden, sind auf jeden Fall Fachleute Ihres Berufes. Sie sind geschult. Sie kennen die wirtschaftlichen Zusammenhänge, Sie erforschen den Markt und die Konsumenten in ihrem Verhalten, dies manchmal intensiver, als uns lieb ist. Gelegentlich mag Ihr an sich lässlicher Forschungsdrang sogar dazu führen, dass Sie die Konsumenten über- oder unterschätzen.

Erlauben Sie mir, Ihnen den Konsumenten resp.

seine Situation als Objekt der Werbung an einem Bild zu demonstrieren:

Stellen Sie sich ein Schwimmbassin vor, in welchem ein noch unsicherer Schwimmer sich bemüht, die gegenüberliegende Seite des Beckens zu erreichen. Das ist der Konsument in den Wogen von Werbung und Angebot. Unser Schwimmer hat sichtlich Mühe, sich über Wasser zu halten. Rund um das Schwimmbassin sind aber Beobachter postiert, die mit Argusaugen jede seiner Bewegungen verfolgen. Die Beobachter, das sind die Fachleute der Wirtschaft. Der Schwimmer weiss genau, dass die sich im nassen Ele-

ment sicherer fühlen als er, und fühlt sich entsprechend unsicherer. Soweit unsere Situation.

Selbst wenn wir Konsumenten rein verstandesmäßig einzusehen vermögen, wofür die Erforschung unseres Verhaltens gegenüber der Werbung und dem Angebot nötig ist, sie verursacht uns dennoch ein unbehagliches Gefühl. Sie sagen — von Ihnen aus gesehen sicher zu Recht — es genüge für die Disposition in Produktion, Werbung und Absatz nicht, zu wissen, wieviel von einem Produkt verkauft wird, man müsse auch ergründen, warum es seine Käufer finde. Für die Konsumenten ist es aber vielleicht gar nicht so wichtig, immer genau zu wissen, warum diese oder jene Werbemethode Eindruck auf sie macht. Sie können sich diesen «Luxus» eben leisten oder glauben das wenigstens.

Es hat sich ja denn auch gezeigt, dass Befragungen auf der rationalen Ebene nicht jene wahrheitsgemässen und dispositionskonformen Ergebnisse zeitigten, die man sich wünschte. So sehen Sie sich genötigt, den unbewussten Reaktionen der Konsumenten nachzuspüren, Fangfragen zu stellen, mit Assoziationsstests zu arbeiten, einem Instrumentarium also, das ursprünglich nur dazu dienen sollte, menschlichen Konflikten auf den Grund zu kommen und von da aus demjenigen zu helfen, der sich bewusst dieser analytischen Behandlung unterzog.

Auf dem Gebiet der Marktforschung liegen die Dinge umgekehrt. Der Analytiker verschafft sich beim Analysieren die Unterlagen, die ihm helfen sollen, seine Probleme zu lösen. Aber das realisiert der solchermaßen analysierte Konsument ja kaum. Er hat sich eben nicht bewusst in die Behandlung der Marktforscher begeben.

Ist das nicht eine etwas schiefe Situation? Es besteht doch kein eigentliches Vertrauensverhältnis zwischen dem Forschungsobjekt und dem Forscher, wie das in der medizinischen Praxis der Fall ist, wo (Fortsetzung auf Seite 9)

Frau Regel Amrein heute

Ermutigungen nach einem erfolgreichen Urnengang

Die Bernerinnen und mit ihnen, meine ich, die Schweizerinnen überhaupt haben Grund, sich über einen Fortschritt in der Sache des Frauenstimmrechts zu freuen; die Bernerinnen, sogar wenn sie wie die Schreibende ohne lokalpolitische Sentimentalitäten auskommen können, sind auch ein bisschen stolz auf ihren Kanton, und — dies nur nebenbei, aber mit Nachdruck vermerkt — sie dürfen ihren jurassischen Mitbürgern herzlich dankbar sein; denn ohne das entscheidende Ja des Juras hätte Alt-Bern die Vorlage mit einem relativ knappen Mehr an Nein-Stimmen abgelehnt.

Dem erfreulichen Ergebnis ging eine wahrhaft bewundernswerte Kampagne voraus, deren Sachlichkeit und Zurückhaltung auch dann aufgefallen wären, wenn sie sich nicht so scharf von der Aggressivität der Gegnerinnen abgehoben hätten. Die politische Prominenz der Männerwelt lieb der Sache nicht nur ihren Namen, sondern auch ihren Einsatz; daneben standen bewährte Kämpferinnen für das Frauenstimmrecht. Kämpferinnen? Nein — ruhige, sachliche Rednerinnen, Gesprächspartnerinnen, die offensichtlich der Kraft der Vernunft vertrauten und durch nichts richtig in Harmonie zu bringen waren: das Ganze eine stilvolle, ja elegante Kampagne in einem für seine Schwerfälligkeit berühmten Kanton!

Zurückhaltung und Behutsamkeit — dies sind bewundernswerte Eigenschaften, und nicht nur im politischen Handeln. Aber man darf sie nicht übertreiben, nicht so weit steigern, bis sie, eigenartig genug, zu einer Selbstanklage der Frau werden. Nicht ohne Staunen las ich etwa eine Woche nach der Abstimmung auf der Frauenseite einer grossen berrischen Tageszeitung (die übrigens mit Entschiedenheit für das Frauenstimmrecht eintritt!) die folgende besorgte Warnung «An die Berner Stimmbürgerin von morgen»:

«Die bereits gemachten Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Männern und vor allem mit Politikern lehren, dass sie anfängliche Unsicherheit und Unwissenheit zwar in Kauf zu nehmen gewillt sind. Das gefühlsgeladene Abregieren persönlicher Angriffslust, das «Dreireden» aus purem Geltungsbedürfnis ohne Sachkenntnis, ein allgemein herrschsüchtiges oder arrogantes Verhalten dagegen sind in Ihren Augen jene betont weiblichen Schwächen, die die Spielregeln empfindlich stören.»

Natürlich sehen wir alle bei einer solchen Beschreibung diese oder jene Bekannte vor uns und sagen mit heimer Freude: «Wie gut getroffen, ja ja, solche Frauen gibt es, und sie sollten schweigen.» Allerdings gehe ich mit der Verfasserin nun gar nicht einig, wenn sie weiterfährt und sagt, dass in Männerkreisen solche Naturen ausgeschaltet, beziehungsweise übergangen wurden. Geltungsdrang und aggressive Emotionen sind keineswegs geschlechtsgebunden, und ein Blick auf die

Weltgeschichte so gut wie die Lokalpolitik kann uns lehren, dass sie dort — zum Schaden der Menschheit! — durchaus nicht «ausgeschaltet» werden: wie anders sähe unsere Welt aus, wäre die legendäre männliche Sachlichkeit wirklich massgebend im politischen Spiel!

Wohlverstanden: ich bin nicht der Ansicht, wir Frauen hätten in Dingen der Politik von den Männern nichts zu lernen; am meisten, meine ich, können wir von jenen lernen, die sie selbstverständlich und ohne Gefühl der Ueberlegenheit als Partnerinnen akzeptieren. Auch fehlt mir nicht nur der Hochmut, sondern auch der Zukunftsangst, zu hoffen, mit Hilfe der weiblichen Stimmbeteiligung werde aus der Welt ein Paradies der Friedfertigkeit. Warum also setze ich mich mit der erwähnten, gewiss gutgemeinten und durchaus nicht sinnlosen Warnung auseinander?

Weil ich überzeugt bin, dass unsere erste Antwort auf einen Erfolg in der Sache des Frauenstimmrechts nicht eine besorgte Warnung sein sollte. Sie darf es vor allem dann nicht sein, wenn wir an die Jüngeren der zukünftigen Stimmbürgerinnen denken. Kämpferischer Geist, gar «Angriffslust» in politischen Dingen ist bei ihnen kaum zu finden, schon die mittlere Generation zeigt offensichtlich wenig Lust, für politische Fragen, etwa für das Frauenstimmrecht, auf die Barrikaden zu steigen.

Was für eine Einstellung zur Politik ist denn bei den Jungen vorhanden? Bei manchen gewiss noch die heikle unter dem Motto «Die Frau gehört ins Haus»; bei andern Gleichgültigkeit, vielleicht durchsetzt mit schlechtem Gewissen; bei den meisten aber, wie mir scheint, eine selbstverständliche, keineswegs hitzige Bejahung der politischen Rechte der Frau, die Ueberzeugung, dass ihre Gleichberechtigung sohohne! sozusagen von selber kommen werde. Die Jungen können sich für das Frauenstimmrecht ereifern, gewiss, sich für Politik interessieren, gewiss; aber kämpfen, sich «drängen»? Ich glaube, diese Gefahr besteht bei der heutigen Frau, vor allem der jüngeren, kaum. Zu laut ruft man ihr von allen Seiten, nicht zuletzt durch die Reklamen, zu, dass sie vor allem Frau sein, den Männern gefallen solle, dass Intelligenz, berufliche Leistung und politische Interessen weniger zählen als Weiblichkeit, Charme und moderechte Eleganz.

Müsste man also die neugebackene und die zukünftige Stimmbürgerin nicht vor allem darauf hinweisen, dass sie Grund habe, sich über ihr Bürgerrecht zu freuen?

Freude über das Stimmrecht! Was für ein anachronistisches Wort in einer Zeit, in der die Stimmbeteiligung selbst bei wichtigen Urnengängen von erschreckender Gleichgültigkeit zeugt, in einer Zeit, in der die Jungen

freimütig, höchstens gelegentlich mit einem Anflug des schlechten Gewissens erklären, die Fragen der Weltpolitik interessieren sie ungleich mehr als die Probleme der Schweiz!

Kein Zweifel: das Schicksal der Welt — und damit auch das Schicksal der Schweiz — wird in unserer Lokalpolitik entschieden, und das weltpolitische Interesse der Jungen — wenigstens dasjenige der Besten unter ihnen — entspringt vielleicht einem weltweiten politischen Engagement für eine Schweiz von morgen — wie dies der Berner Pfarrer und Schriftsteller Kurt Marti als Begründung der internationalen Interessen der jüngeren Schriftsteller formuliert hat.

Und dennoch: Freude über das Stimmrecht? Ich meine: ja. Auch der verhältnismässig kleine Bereich der Nation und des Kantons, ja auch der enge Kreis der Gemeinde entbehren nicht der Bedeutung. Sie sind der von uns nicht gewählte, aber uns zugewiesene, uns zufallende Teil der Welt — ein enger Raum gewiss, aber dafür ein Wirkungsbereich, in dem unsere Aktivität sich nicht in Meinungsäusserungen und Demonstration zu erschöpfen braucht.

Die zukünftige Stimmbürgerin wird gewiss — wie übrigens auch der Mann — nur in Ausnahmefällen nach wichtigen politischen Ämtern drängen. Was ihrer Mehrheit zukommen wird, ist der Stimmzettel, ist die Teilnahme an der Gemeindeversammlung. Nicht selten wird die Frau sich zum Ueberdenken der Sachfragen, vor allem der Routinefragen des demokratischen Lebens geradezu zwingen müssen (ähnlich geht es vielen Männern, auch pflichtbewussten Stimmbürgern); aber sie wird daneben erfahren, dass auch im kleinen Bereich der Gemeindepolitik sich wichtige und grundsätzliche Fragen stellen und auch hier Wachsamkeit am Platz ist.

Gottfried Kellers Frau Regel Amrein hat ihren Jüngsten zur Urne gewiesen; «Frau Regel Amrein heute» geht selber diesen Weg: sie sei Erzieherin nicht durch Mahnung, sondern durch Vorbild. Sie empfangt das Stimmrecht, das dem Manne längst eine selbstverständliche Gewohnheit, ja offenbar häufig eine Last geworden ist, als ein Geschenk, mit jener Freude und Spannung, die das Neue und Ungewohnte in uns wecken kann.

Und: sie empfangt es ohne Zagen und ohne dabei vor ihrem eigenen Mut zurückzuschrecken! Mehr als alle andere hat ja die Frau, die ältere so gut wie die jüngere, nötig, dass man ihr Selbstvertrauen in politischen wie beruflichen Dingen stärkt. Sie besitzt nämlich nicht allzu viel davon. Lange war sie völlig ausgeschlossen vom politischen Leben, nur langsam integriert sie sich in den anspruchsvolleren Gebieten der Berufswelt, und falls sie den Hauptteil ihres Erwachsenenlebens in der begrenzten Intimität des häuslichen Kreises zugebracht hat, fällt ihr der «Schritt hinaus» ohnehin nicht leicht.

Vor allem aber hat sie lange gehört — und sie hört es immer noch —, dass Politik eine Männersache sei, zu der sie naturgemäss nicht taugte, bei der sie nur ihre weibliche Eigenart und ihren Charme verlieren könne. Man glaube nicht, dass solche Ansichten spurlos an ihr vorbeigehen! «Wenn ich meinen Vater nach den bevorstehenden Wahlen oder dem geplanten Schwimmbad befragte, bekam ich meist die Antwort: «Ach, das sind politische Fragen, davon verstehst du doch nichts!», so sagte mir neulich eine ehemalige Schülerin, ein intelligentes, eher scheues Mädchen, politisch interessiert, aber gewiss nicht «streitlustig». Und sie fuhr fort: «So oft habe ich das gehört, dass ich es schliesslich fast selber glaube!»

Und wer kennt nicht die (kluge und erfahrene) Frau, die nicht recht wagt, in politischen wie beruflichen Fragen den Mund aufzumachen, oder ihre Meinung ganz von selbst derjenigen der Männer anpasst — vielleicht weil sie fürchtet, weiblich-emotional statt «männlich-sachlich» zu urteilen. Ihr und vielen andern möchte man zurufen, dass sie sich selber und ihrem gesunden Menschenverstand ruhig ein bisschen mehr zutrauen dürfen — und der Fähigkeit zu objektiv-sachlichem Denken, über die auch sie, als ein mit Vernunft ausgestattetest menschliches Wesen, durchaus verfügt.

Auch der zwanzigjährige Mann, der zum erstmaligen Urne geht, besitzt keine politische Erfahrung und oft nur geringe Kenntnisse. Freilich: unsicher ist er nicht. Denn man hat ihm nie zugerufen, dass er nichts von Politik verstehe, sondern ihm das Stimmrecht als Legitimation seiner Männlichkeit in Aussicht gestellt. Aber auch er muss vieles lernen — so wie die Frau lernen muss, wenn ihr der Stimmzettel in die Hand gedrückt wird, die vierzigjährige und die zwanzigjährige! Aber sie gehe an diese Aufgabe ohne Äengstlichkeit, mit Freude und Zuversicht, und sie vergesse nicht, dass die Männer sie zwar vieles lehren können (und sie sich dessen nicht zu schämen braucht!), dass sie aber auch in Fragen des öffentlichen Lebens sich selber nicht verleugnen muss. Nicht Streitlust und nicht unkontrollierte Emotionen soll sie zwar dort demonstrieren; aber sie darf, so will mir scheinen, nach wie vor das vertreten, was man seit jeher als Domäne der Frau ansah: das Menschliche — auch in der Politik.

Elsbeth Pulver

Über die Zweckmässigkeit von Warentests wird heute kaum mehr ernsthaft argumentiert. Sie sind da und gehören zum Bild unserer Zeit. Produktion und Handel bemühen sich — nolens volens — mit den Warentests zu leben, so wie auch wir Konsumenten mit vielem leben müssen, was uns vielleicht nicht unbedingt gefällt. Das schliesst allerdings nicht aus, dass hüben und drüben auch einmal aus der Reihe getanz wird, wenn man glaubt, jetzt müsse einem der Krugen plätzen.

Im Anschluss an den Waschmitteltest, den die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) letzten Herbst publizierte, wurde einem Waschmittel-fabrikanten sein Kragen zu eng. Er machte sich, anlässlich der Studienagung des Konsumentenforums über Werbung und Zugabewesen (November 1967 in der Hochschule St. Gallen), dadurch Luft, dass er behauptete, es seien in besagtem Waschmitteltest zwei identische Waschmittel aus seiner Fabrik um 78 Prozent verschieden bewertet worden.

Unter den Tagungsteilnehmern befand sich auch ein Vertreter der SKS, die diesen Vorwurf natürlich nicht auf sich sitzen lassen wollte. Als Auftraggeber des Tests wandte sie sich an die EMPA in St. Gallen, welche die Prüfungen durchgeführt hatte. Die Antwort der EMPA enthält nun einige Details, die es wohl wert sind, dass man den Konsumenten davon Kenntnis gibt.

Es handelt sich um die beiden Produkte NIAXA und MULTIMAT. NIAXA ist im Detailhandel, in Warenhäusern und den VSK-Läden erhältlich, MULTIMAT jedoch nur bei ABM. Der Fabrikant behauptet, es handle sich dabei um das genau gleiche Waschmittel.

Merkwürdig muss in diesem Zusammenhang anmuten, dass diese angeblich identischen Produkte nicht auch identische Preise aufweisen. MULTIMAT kostete nämlich am 15. September 1966, als es eingekauft wurde, Fr. 1.75, NIAXA hingegen Fr. 2.60 (abzgl. Rabatt). Keineswegs identisch waren auch die auf den Packungen angegebenen Dosierungsvorschriften. Bei MULTIMAT lautete die Vorschrift für 3—4 kg Wäsche: 150 g zur Vorwäsche, 70 g zur Klarwäsche, d. h. total 220 g. Für NIAXA aber benötigte man, gemäss den Angaben, nur 100 g zur Vorwäsche und 50 g zur Klarwäsche, total also nur 150 g. Die EMPA wusch mit einer Dosierung entsprechend den Angaben auf der Packung und erzielte trotzdem Resultate, die gewisse Unterschiede in den Wasch- und Bleichwirkungen aufwiesen. Bei der Ausrechnung, wie hoch der Preis der Waschmittel für 3—4 kg Wäsche zu stehen komme, ergab sich dann wieder eine weitgehende Übereinstimmung für MULTIMAT und NIAXA, nämlich 62 resp. 63 Rappen. Wie kann man behaupten, es handle sich um absolut identische Produkte, wenn schon aus der Dosierungsvorschrift hervorgeht, dass vom billigeren Produkt ein Drittel an Menge mehr benötigt wird für die gleiche Quantität an Wäsche als vom teureren? Für den Fabrikanten war offenbar massgebend, dass er im Endeffekt doch auf seine Rechnung komme, dadurch nämlich, dass vom billigeren und weniger wirksamen Waschmittel einfach mehr in die Maschine pro Waschprozess eingefüllt werden muss als vom teureren.

Aber die EMPA weist auch noch auf eine weitere Ursache für das ungleiche Ergebnis bei der Prüfung der «identischen» Waschmittel hin. MULTIMAT war, als es zu Testzwecken ge-

KONSUMENTINEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

kaufte wurde, bereits 10 Monate alt, NIAXA hingegen erst 5. MULTIMAT wies einen niedrigeren Bleichmittelgehalt auf als NIAXA. Dazu wird von der EMPA erklärt:

«Das Bleichmittel in den Waschmitteln besteht aus Natriumperborat, welches keine sehr stabile Verbindung darstellt, sich beim Lagern der Produkte langsam zersetzt und in der Konzentration abnimmt. Das früher fabrizierte MULTIMAT zeigte wohl aus diesen Gründen einen niedrigeren Natriumperboratgehalt.»

Damit bewahrt sich nun auch die Vermutung, die im Konsumentinnenforum schon vor einigen Jahren auftauchte, dass es nämlich gar

nicht unbedingt günstig ist für die Hausfrau, wenn sie die sogenannten Spar- oder Grosspackungen einkauft, sofern es sich nicht um Haushaltungen handelt, in denen diese Packungen relativ rasch aufgebraucht werden. Statt dass sich die Werbung darum bemühte, die Konsumenten über solche Details aufzuklären, macht sie ihnen dauernd Bla, Bla, Bla mit der «weisesten Wäsche» vor.

Wir haben alle Angaben dieses Artikels einer «Erklärung in eigener Sache» entnommen, die die SKS im Anschluss an den neuesten Test «Kleinkredite» publiziert.

Hilde Custer-Oczerez

Ideales Herrenhemd fehlt

Ein Nylonhemden-Test

Der Hemdträger stöhnt. Die Ärmel sind ihm zu kurz oder zu lang. Die Hausfrau ärgert sich, wenn schon bei der ersten Wäsche die Knöpfe abspringen und die Nähte platzen. Sie steckt die Vorwürfe des Ehemanns ein, wenn das knitterfreie Hemd doch knittert. Die komplizierte Verpackung mit den unzähligen Nadeln befriedigt auch nicht. Es gibt viele Anklagepunkte bei den Herrenhemden.

Die Nylonhemden kamen in den fünfziger Jahren auf den Schweizer Markt. Es gab noch vieles auszusetzen. Mit der Zeit wurden sie laufend verbessert. Das Nylonhemd ist solid, leicht zu waschen, luftdurchlässig und bügelfrei. Die Nylonfasern nehmen aber — im Vergleich zu Baumwolle — nur wenig Feuchtigkeit auf. Es empfiehlt sich deshalb, immer gute baumwollene Unterwäsche zu tragen, auch im Sommer.

Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) wollte wissen, wie die einzelnen Nylonhemden gewirkt, verarbeitet und verpackt sind und wie sie nach der 25. Wäsche aussehen. Die SKS beschränkte sich auf einen Materialtest und verzichtete auf ein regelmässiges Tragen durch Versuchspersonen.

Die zehn getesteten weissen Herrenhemden sind alle aus Nylontricot hergestellt; neun aus NYLSUISSE-Tricot der Société de la Viscose, Emmenbrücke, das ALBA-RAPIDO-Hemd aus einem Konkurrenzgewirk.

Folgende Hemden wurden durch Fachleute geprüft:

Hersteller oder Vertrieb	Preis
ALBA RAPIDO Camponovo+Müller S.A.	Fr. 19.90
BASILCA Coop	Fr. 16.50
DEFILE** Globus	Fr. 12.90
KANDAHAR Epa	Fr. 17.50
LUXOPOR Migros	Fr. 11.90
MASTER Rheinbrücke, Basel	Fr. 19.80
NYLFINA Lutteurs	Fr. 28.—
NYLOTORIC Kauf	Fr. 29.80
NYLONA Resisto	Fr. 29.80
TRIKONA Metzger	Fr. 29.80

Der Test bezieht sich auf die im Handel eingekauften Muster. Der Einkauf erfolgte im September 1966 in Basel, Bern und Zürich.

Die Untersuchungsergebnisse können hier nur kurz kommentiert werden. Der ausführliche Testbericht kann bei der SKS, Monbijoustrasse 61, 3007 Bern, gegen Vorauszahlung von Fr. 3.— auf Postcheckkonto 30-24251 bezogen werden.

Untersuchungsergebnisse

Gewirkqualität

NYLOTORIC, TRIKONA und KANDAHAR zeigen das feinste und wehlichste Warenbild. Bei NYLONA und ALBA RAPIDO sehen wir ein gröberes Maschenbild. Die Scheuerverte sind etwas besser als bei der ersten Gruppe, dafür ist das Deckvermögen geringer.

BASILCA, LUXOPOR, DEFILE und MASTER präsentieren die meistverwendete Nyluisse-Webtricot-Qualität, die sich seit Jahren bewährt hat.

NYLFINA unterscheidet sich von den letztgenannten vier Hemden durch eine andere Legung (Maschenform), bei gleichem Materialeinsatz.

Konfektion

KANDAHAR hat eine leicht geschweifte Kragenform. Bei DEFILE hat der Kragen zu wenig Halt. Bei LUXOPOR und KANDAHAR stellen wir unsaubere Nähte fest. KANDAHAR wies unsaubere Knopflöcher und einen blasenwerfenden Kragen auf.

Es wurden Hemden der Grösse 40 getestet. Die gemessenen Kragenweiten entsprechen der angegebenen Grösse. Nicht jedes Hemd hat aber die gleiche Schulterweite: sie schwankt zwischen 45 und 49 cm. Auch bei den Ärmellängen stellte die SKS die verschiedensten Grössen fest. Die äussere Ärmellänge bewegt sich zwischen 59 und 63 cm; die innere sogar zwischen 49 und 57 cm!

Nicht alle Männer (übrigens auch nicht alle Frauen) sind proportional gleich gewachsen. Vielen Hemden-trägern sind die Ärmel zu kurz oder zu lang. Die Ärmellänge sollte bei jedem Hemd angegeben werden

* abzüglich 5—8 Prozent Rückvergütung

** In der Zwischenzeit hat Globus DEFILE durch das Hemd DE LUXE (Fr. 14.90) ersetzt. DE LUXE ist mit einem Brustfutter versehen.

Redaktion: Hilde Custer-Oczerez, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

immer noch stechende Nadeln (BASILCA, LUXOPOR, KANDAHAR, ALBA RAPIDO und NYLOTORIC). Nadeln können bei der Entfernung gewisse Beschädigungen verursachen (Verletzungen des Gewirkes), die kaum mehr zu beheben sind. Der Konsument schützt diese Befestigungsart nicht!

Von den 10 getesteten Herrenhemden verfügen nur vier über eine Etikettierung mit den Symbolen der internationalen Pflegezeichen, (BASILCA, DEFILE, LUXOPOR und NYLOTORIC). Zwei Hemden weisen überhaupt keine Pflegeanleitung auf, während die anderen eine Anhängetikette mit mehrsprachiger Pflegeanleitung tragen. Die Anhängetikette wird aber meistens nicht einmalig Lesen geworfen. Deshalb sollten der Markenname und das Pflegezeichen bei allen Hemden auf der Einnähetikette stehen!

Zusammenfassung

Die Beurteilung der Gewirkqualität erfolgt in verschiedenen Gruppen. NYLOTORIC, TRIKONA und KANDAHAR zeigen das wehlichste Warenbild. NYLOTORIC ist von diesen drei Marken das feinste Hemd und im Waschest am wenigsten eingelaufen. KANDAHAR liegt preislich tiefer als NYLOTORIC und TRIKONA, weist aber eine weniger einwandfreie Konfektion auf.

NYLONA, ALBA RAPIDO, DEFILE, BASILCA, MASTER, LUXOPOR und NYLFINA sind Hemden mit einem größeren Maschenbild und geringerem Deckvermögen. Als ein sehr gutes Hemd erwies sich NYLONA; es gehört jedoch zu den teuersten der eingekauften Nylonhemden. BASILCA, DEFILE und LUXOPOR sind am günstigsten von diesen sieben Hemden, wenn man Preis und Qualität berücksichtigt.

Am stärksten eingelaufen sind ALBA RAPIDO und NYLFINA. Die Stabilität darf bei BASILCA als ausgezeichnet beurteilt werden. Die besten Knitterbildnoten (am wenigsten Falten) zeigten sich nach 25 Wäschen bei den Marken DEFILE und LUXOPOR.

Jedes Hemd hat gewisse Mängel; aber andererseits ist keines der geprüften Hemden schlecht. Auch die billigen Hemden zeigen gute Gebrauchswerte. Im Aussehen (Maschenbild, Deckvermögen) finden wir die grösseren Unterschiede, die teilweise für den Preis ausschlaggebend sind.

SKS

Nachbemerkung der Redaktion: Dieser Nylonhemdentest ist bereits am 15. November 1967 erschienen, es kann also sein, dass einige Daten inzwischen geändert haben. Wenn wir den Test erst heute publizieren, so vor allem aus der Überlegung heraus, dass der tiefste Winter kaum die Zeit der Hochsaison für den Einkauf von Nylonhemden sein dürfte.

Günstige Preisentwicklung im Bereich der Haushaltmaschinen und -geräte

Die Konsumenten profitieren von der Produktivitätssteigerung

(wf) Ein Unternehmen der Metallwarenbranche, das Haushaltgeräte herstellt und unlängst seinen millionen Dampfkocheopf auslieferte, hat einige bemerkenswerte Einzelheiten aus seiner Preis- und Kostenkalkulation bekanntgegeben. Nach den Berechnungen der Betriebsleitung sind seit dem Jahre 1948, als der erwähnte Artikel erstmals auf dem Markt erschien, die von der Firma ausgerichteten Stundenlöhne um 188 Prozent, das heisst auf beinahe das Dreifache, gestiegen. Die Sozialaufwendungen (Unfall- und Krankenversicherungen, Pensionskassenbeiträge, Kindergelder, Ferien- und Feiertagsentschädigungen und anderes) nahmen gleichzeitig um 112 Prozent, das heisst um mehr als das Doppelte, zu. Auch das Rohmaterial verteuerte sich, wiewohl nur um 16 Prozent. Ungeachtet des nachhaltigen Auftriebes vor allem der Arbeitskosten ist der Hersteller imstande, sein Sechslitermodell zu faktisch demselben Detailpreis in den Handel zu bringen wie vor neunzehn Jahren. Sein Fünftlitermodell gibt er heute sogar um rund zwanzig Prozent billiger ab als damals. Diese Senkung bzw. Stabilhaltung des Verkaufspreises fällt für den Käufer um so stärker ins Gewicht, als Qualität und Ausstattung in der Zwischenzeit wesentlich verbessert worden sind.

Die erheblichen Kostensteigerungen, die eigentlich entsprechende Preisaufschläge beim Endprodukt hätten erwarten lassen, konnten nur dank weitreichenden Rationalisierungsanstrengungen aufgefangen werden. Das erwähnte Unternehmen hat als Folge der umfässlichen Neuerungen und Modernisierung heute mit Anlage-Investitionen von nicht weniger als 170 000 Franken für jeden Arbeitsplatz rechnen. Ohne diesen Kapitaleinsatz wäre es nicht gelungen, optimale Arbeitsabläufe zu gewährleisten sowie die Produktionsanlagen ständig zu verbessern und auf der Höhe der Zeitsprüche zu halten.

Was hier anhand eines greifbaren Beispiels aus der unternehmerischen Praxis illustriert wurde, gilt ganz allgemein für breite Bereiche der industriellen Erzeugung, besonders für die Fabrikation dauerhafter Konsumgüter. Im vergangenen Jahr hat der Delegierte für Konjunkturfragen sich eingehend mit dem Problem der Preisentwicklung im Bereich der Dauerüter beschäftigt und in diesem Zusammenhang den Entwicklungstrend der Verkaufspreise von Haushaltmaschinen und -geräten für die Zeitspanne zwischen 1950 und 1965/66 statistisch zu erfassen versucht. Von den

siebzehn in die Erhebung einbezogenen Maschinen, Apparaten und Geräten wiesen ihrer sieben faktisch gleichbleibende Preise auf, und zwar ausser Dampfkocheöpfen auch Grillapparate, Kaffeemaschinen, Toaster, Staubsauger, Waschmaschinen und Haartrockner. Fünf Artikel verzeichneten Preiserhöhungen zwischen sieben und zwanzig Prozent (Geschirrwashmaschinen, Elektrokoche, Grillpannen, Bügeleisen und Heizkissen), und fünf weitere Artikel weisen Preis-senkungen zwischen acht und sechzehn Prozent auf (Kaffeemühlen, Küchenmaschinen verschiedener Gattung, Kühlschränke, Heizapparate und Elektrosier-er). Ähnliche Erscheinungen stellte der Delegierte auch in andern Bereichen des Dauerüterangebots fest, so z. B. bei Rundspruch- und Fernsehempfängern, Tonbandgeräten, Feldstechern, Photoapparaten, ferner bei Personenaufmobilen. Indes sind die Modelle hier meist einem so raschen Wandel unterworfen, dass deren preisstatische Erfassung auf Schwierigkeiten stösst.

Nach die Berechnungen des Delegierten für Konjunkturfragen beträgt der Anstieg der Verkaufspreise für Haushaltmaschinen und -geräte im arithmetischen Mittel für den Zeitraum 1950/1965 bzw. 1966 bloss ein einziges Prozent; es bleibt praktisch also belanglos. Angesichts der gleichzeitigen Verdoppelung der Arbeitskosten beruht auch dieses Resultat auf einem höchst beachtlichen Produktionszuwachs, der nur dank einer aussergewöhnlichen Rationalisierungsleistung erreicht werden konnte. U.I.

Küchlschrank-fabrik



Haldenstr. 27 - Tel. (051) 33 13 17 - 8045 Zürich

Komplette Buffet- und Officeanlagen, Küchlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

BSF-Nachrichten

Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Madame Ruth Schaefer-Robert, Rechtsanwältin, Neuenburg, ist zur Präsidentin des Bezirksgerichtes von Val-de-Ruz gewählt worden.

In verschiedenen Kantonen wurden Frauen in die kantonalen Kommissionen zum Studium des Fragebogens der Eidg. Arbeitsgruppe für die Vorbereitung einer Totalrevision der Bundesverfassung gewählt (s. auch Chronik Februar 1968):

Aargau: Dr. Dorothea Zimmerli-Henauer, Rothrist; **Glarus:** Frl. Margrit Schoch, Kantonsschullehrerin, Glarus; **Neuenburg:** Ausser Me Ruth Schaefer-Robert, Neuenburg, Mademoiselle Raymonde Schweizer, députée, directrice, La Chaux-de-Fonds; **Thurgau:** Fräulein Annemarie Böhl, Bürglen, und Frau Gertrud Laneggner-Bigler, Arbon; **Waadt:** Mmes Jacqueline Fischer und Christiane Paschoud, beide Lausanne.

Der Bundesrat hat Marie-Denise Werner zur Adjunktin I beim Eidg. Politischen Departement befördert.

Frl. L. Voellmy, eidgenössische Inspektorin für das hauswirtschaftliche Bildungswesen, wurde zur Adjunktin im Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Sektion für berufliche Ausbildung, befördert.

Berichtigung: Wie wir in der Chronik vom Januar berichteten, hat Oberin Mathilde Vogt die Leitung der Krankenpflegeschule Aarau in die Hände von Schwester Ruth Kuhn gelegt. Sie selbst amtiert jedoch weiter als Spitalleiterin.

Frauenarbeit und Frauenberufe:

Im letzten Jahr haben 24 Kandidatinnen die Direktionssekretärinnenprüfung bestanden. Gleichzeitig mit ihnen erhielten rückwirkend alle erfolgreichen Absolventinnen der letzten Jahre das Diplom, so dass es heute in der Schweiz 125 eidg. diplomierte Direktionssekretärinnen gibt.

Der Schweiz. Kaufmännische Verein hat zwei neue Merkblätter herausgegeben: «Besondere Anstellungsbedingungen für leitende Angestellte» (Nr. 4) und

«Teilzeitarbeit — Anstellungsbedingungen in Büro und Verkauf» (Nr. 5).

Frauenverbände und Frauenwerke; Soziale Verbände:

Schweizerischer Lyceumclub: Frau Beatrix von Steiger ist vom Präsidium zurückgetreten; zur neuen Präsidentin wurde Madame S. Jacquot-Dubois, Lausanne, gewählt.

Der Gemeinnützige **Frauenverein Bülach ZH** hat sein 100jähriges Jubiläum gefeiert, während verschiedene andere Frauenwerke auf ein halbes Jahrhundert aktiver Tätigkeit zurückblicken können: Der **Schweiz. Verband Volksdienst Soldatenwohl** hat vor 50 Jahren seinen ersten Wohlfahrtsbetrieb in Uzwil eröffnet. Zum 50. Geburtstag des **Schweiz. Frauenalpenclubs** erscheint eine Jubiläumsmarke. Der **Frauenverein Saanen BE** begann 1918 seine Tätigkeit mit der Hilfe an durch den Aktivistend der Männer in Not geratene Familien.

Presse, Publikationen:

Die **Schweiz. Arbeitslehrerinnenzeitung** blickt ebenfalls auf ihr 50jähriges Erscheinen zurück und hat zur Feier ein neues Kleid erhalten.

Preise, Auszeichnungen, Kunst, Literatur:

Der Solistenpreis des Schweizerischen Tonkünstlervereins zur Ermunterung junger Schweizer Künstler wurde dieses Jahr der Violinistin **Ariane Pfister**, heute Sao Paulo, verliehen.

Den ersten Preis für die Neugestaltung des oberen Limmatquais in Zürich erhielt das Architektenpaar **Rudolf und Esther Guyer**.

Fernande Bochatay aus Les Marécottes VS errang im

Riesensalom der X. Olympischen Winterspiele in Grenoble den dritten Rang (Bronce-Medaille).

Die Schweizer Psychologin **Bärbel Infelder**, Genf, erhielt zusammen mit Prof. Jean Piaget den Preis 1967 der «American Educational Research Association».

Diverses:

Die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission wird die Kampagne für das Jahr der Menschenrechte mit einer Generalversammlung beginnen, an welcher Prof. W. Kägi, Zürich, und Frau Perle Bugnion-Secretan, Genf, die einleitenden Referate halten werden.

Um die Staatsbürgerinnen von morgen zur aktiven Beteiligung an den Geschäften des Staates anzulegen, wurde in der **Stadt Basel** nach eingehender Orientierung unter den Maturandinnen ein Aufsatzwettbewerb über **Steuerfragen** durchgeführt. In den Aufsätzen haben sich die jungen Mädchen mit grosser Sachlichkeit über die verschiedensten Aspekte dieser komplexen Materie geäussert, so dass von «erstklassigen Aufsätzen» gesprochen wurde.

Die Schweiz hat neuerdings neun schwer behinderte Flüchtlingfamilien aus Österreich und Italien aufgenommen, dazu 9 Familien, für welche eine Emigration kaum in Frage kommen wird. Weitere Immigrationsvisa wurden an 31 weniger schwer behinderte Familien bewilligt.

Dr. sc. nat. ETH Elisabeth Bachmann wurde am Medical College der Union University in Albany N.Y. zum Assistant Research Professor in Toxicology ernannt.

Der **Verband Schweiz. Studentenschaften (VSS)** hatte kürzlich die Neuwahlen in den Vorstand mangels geeigneter Kandidaten erneut vertagen müssen. An der letzten Delegiertenversammlung wurden nun drei Vizepräsidenten aber wieder kein Präsident gewählt. Vizepräsidentin für Internationales wurde **Reindjen Anselmi** (Dolmetscherschule Zürich).

Im **Basler Frauentempel** wurden zum erstenmal «Niederpflegerkurse für italienischsprechende Mütter» durchgeführt.

Die Bezirks- und Stadtbehörden von **Vevey** veranstalteten zu Ehren der 99jährigen Fräulein **Alice Nicollet**, welche während 76 Jahren im Dienste derselben Familie gestanden hatte, eine kleine Geburtstagsfeier.

Gymnasialbildung kein Hindernis auf dem Weg der Krankenschwester, sondern eine sehr nützliche Grundlage. Der theoretische Lehrstoff kann leichter bewältigt werden, und es bleibt der Schülerin mehr Kraft und Zeit, sich mit Fragen und Problemen ihrer Patienten auseinanderzusetzen. Auch ein Mädchen mit abgeschlossener Mittelschulbildung kann die für die Krankenpflege notwendigen Charaktereigenschaften mitbringen! Für die Fortbildung nach dem Diplom ist eine Allgemeinbildung, wie das Gymnasium sie bietet, von unschätzbarem Wert. Es wäre sehr wünschenswert, wenn die Unterrichtsschwestern, d.h. die Lehrerinnen an den Krankenpflegeschulen, und das höhere Kader über eine solche Bildung verfügen. Es ist wohl kein Zufall, dass die meisten Leiterinnen der grossen Schwesternschulen unseres Landes und die meisten Schwestern im Lehrkörper der Fortbildungsschule des Schweizerischen Roten Kreuzes für Krankenschwestern im Besitze einer Maturität sind.

Eine erfahrene Psychologin, die an einer Fortbildungsschule für Krankenschwestern unterrichtet, sagte einmal, sie kenne keinen Beruf, der soziologisch so interessant sei wie der unsere, weil in keinem anderen Beruf Frauen so verschiedener Herkunft nebeneinander und miteinander lernen und arbeiten. Wir sind uns dessen voller Stolz bewusst und freuen uns immer wieder über diese Vielfalt, die wir als Bereicherung und als Ansporn zu gegenseitiger Hilfsbereitschaft und vertieftem Verständnis empfinden. Auch in dieser Buntheit hat die ehemalige Maturandin neben der Primarschülerin ebenso wie das Mädchen aus der Stadt neben der Bauerntochter oder die ehemalige Fabrikarbeiterin neben der Büroangestellten ihre Aufgabe und ihren Platz.

M. Comtesse, Abt. Krankenpflege des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Aus der Arbeit des Vorstandes des BSF

An seiner Sitzung vom 22. Februar 1968 beschäftigte sich der Vorstand des BSF natürlich, wie könnte es anders sein, wieder eingehend mit finanziellen Fragen. Damit wollen wir aber unsere Leserinnen nicht langweilen, denn einige Anträge, die im Anschluss an die Präsidentinnenkonferenz vom 24. Januar, von Mitgliederverbänden gestellt wurden, werden vor die Delegiertenversammlung gebracht werden. Auf jeden Fall freut sich der Vorstand, dass er mit seinen Finanzsorgen nicht allein dasteht und viele Mitgliederverbände bereit sind, an der Lösung dieser Probleme mitzuhelfen.

Ueber die Delegiertenversammlung, die am 16./17. Mai in Basel stattfinden wird, soll hier noch nicht zu viel verraten werden. Zum Thema der Menschenrechte konnten zwei namhafte Referenten gewonnen werden, und für die drei feiernden Sitze im Vorstand wurden neun Kandidatinnen vorgeschlagen. Wenn das keine interessanten Wahlen gibt! Drei Verbände und neun Einzelmitglieder ersuchen um Aufnahme in den BSF, was sehr erfreulich ist.

Zwei Themen gaben zu eingehenden Diskussionen Anlass, die wir nur kurz nennen wollen, da sie in diesem Blatt an anderer Stelle bereits behandelt wurden oder behandelt werden sollen:

1. Die Stellung, vorderhand einmal der Vorstandsmitglieder, zur Ratifizierung der Menschenrechtskonvention des Europarates und
2. die Abstimmungsergebnisse der Frauenstimmrechtsvorlagen in den Kantonen Bern und Solothurn. Zum letzteren Thema wurde festgestellt, dass die politische Ahnungslosigkeit (und nicht nur der Frauen!) erschreckend sei und dass

staatsbürgerliche Schulung und Aufklärung unbedingt gefördert werden müssen.

Die Schulentücker der Erziehungskommission hat sich als Besteller erwiesen. Sie ist bereits vergriffen, und eine Neuaufgabe mit einem Nachtrag aller allfällig in dieser Zeit durchgeführten Revisionen wird geplant. In diesem Zusammenhang wurde eine Grundsatzklärung der Kommission zum Studium der Schulprogramme verlesen und einstimmig angenommen:

«Beim Verlassen der Volksschule sollte das junge Mädchen für das praktische Berufsleben ebensogut vorbereitet sein wie der Jüngling, ohne dass deswegen seine Vorbildung für die künftigen Aufgaben als Hausfrau und Mutter ausser acht gelassen wird.

Die Ueberprüfung der Lehrpläne zeigt wesentliche Unterschiede zwischen Knaben und Mädchen, wobei die Mädchen in den für die Berufsbildung wichtigsten Fächern benachteiligt sind. Diese Feststellung lässt eine Revision der Lehrprogramme sehr wünschenswert erscheinen.»

Ebenfalls einstimmig konnte der Beschluss gefasst werden, dass der BSF als Kollektivmitglied der Arbeitgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschsprachigen Schweiz beitreten soll. Es handelt sich hier um ein Gremium, das Erfahrungsaustausch und Meinungsbildung, die für dieses Gebiet ja so ausserordentlich wichtig sind, ermöglicht und fördert.

Nach einigen weiteren Traktanden, die Mutationen in Kommissionen, Delegationen und «Verschiedenes» betrafen, konnte die arbeitsintensive Sitzung um 16 Uhr pünktlich geschlossen werden. M. R.

Seserbriefe

Mit 9 Schuljahren in die Krankenpflege

In Nr. 3/294 haben Sie einen Artikel veröffentlicht von HG, «Zukünftige Schwestern mit Maturität».

Ich möchte dazu Stellung nehmen, einmal im Namen der Kommission des Schweizerischen Roten Kreuzes, welche für die Fragen der Ausbildung in allgemeiner Krankenpflege zuständig ist, dann aber auch als Krankenschwester.

Falls HG uns ihre Informationsquellen angebe, wären wir ihr dankbar. Die aus den Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes zitierten Artikel sind richtig, aber woher die Behauptung stammt, dass «immer mehr Pflegerinnenschulen ... vermehrt oder nur noch Maturandinnen zur Schwesternlehre zulassen» möchten, ist uns unklar. Es sieht fast so aus, als beruhe sie auf Gerüchten, die möglicherweise sogar wider besseres Wissen verbreitet werden.

Von den 882 jungen Schwestern und Pflegern, die im vergangenen Jahr in unseren Schulen diplomiert wurden, waren 28 im Besitz einer schweizerischen und 2 einer ausländischen Maturität; das macht 3,4 Prozent oder nicht einmal ganz 7 auf 200.

Im Grunde genommen erübrigt es sich, zu diesem Thema weitere Worte zu verlieren; und doch muss noch etwas gesagt werden: Keine Schwesternschule in der Schweiz hätte genügend

Anmeldungen, wenn sie nur oder vorwiegend Mädchen aufnehmen wollte, die eine abgeschlossene Gymnasialbildung vorweisen können.

Seit es den Beruf der Pflegerin für Betagte und Chronischkranke gibt, ist kein Mädchen, das die erforderlichen Charaktereigenschaften besitzt, von der Krankenpflege ausgeschlossen, auch wenn es nur einen schmalen Schussack oder Mühe mit dem Erfassen von theoretischem Lehrstoff hat. Die Ausbildung für diesen Beruf dauert 1½ Jahre und ist vorwiegend praktisch. Der Beruf bietet grosse Arbeitszufriedenheit und findet je länger desto mehr Arbeitsgebiete auch in Allgemeinspitälern.

Nun seien mir als Krankenschwester einige Bemerkungen zu den Ausführungen von HG gestattet:

1. Es gibt wahrscheinlich wenig Ausbildungsprogramme für Frauenberufe, in denen der Charakterbildung mehr Bedeutung zukommt als in der Schwesternausbildung.
2. Von jeher stand die Berufsethik an erster Stelle in den Lehrplänen aller Krankenpflegeschulen, und zwar mit einer hohen Stundenzahl.
3. Gewiss braucht nicht jede Krankenschwester eine Maturität. Ein intelligentes Mädchen mit Primarschulbildung, das sich systematisch und mit Ausdauer weitergebildet hat, kann eine sehr gute Krankenschwester werden. Trotzdem ist

In der Ausgabe vom 9. Februar stellen Sie einen Artikel zur Diskussion, der die hohen Ansprüche an die Vorbildung von Schwesternschülerinnen angreift. Es wird die Meinung vertreten, eine Krankenschwester solle in erster Linie menschliche und allenfalls noch praktische Qualitäten aufweisen, sie solle hilfsbereit und liebevoll sein, dann ergebe sich das übrige von selbst. Wer so argumentiert, hat noch immer das Bild der barmherzigen Schwester vor Augen, die um einen Gotteslohn Krankenzimmer wischt, Nachtgeschirre leert und ihre kühlende Hand auf heisse Stirnen legt. Daneben wirkte für den Kranken der Arzt, der etwa zur Ader liess oder schröpfte. Jedermann weiss, dass sich die Krankenheilkunde seither sehr stark entwickelt hat. Die ärztlichen Möglichkeiten haben sich ungeheuer erweitert, aus «dem» Arzt wurde das Heer von Spezialisten; sozusagen jeder Körperteil wurde so genau erforscht, dass jeder Arzt ausser seiner Grundausbildung meist nur diesen einzelnen Teil wirklich von Grund auf kennt und behandeln kann. Und daneben steht die Arbeit der Krankenschwester, die sich auf ihre Weise ebenso sehr aufgefächert hat (wie übrigens jeder andere Beruf!). Die Hausarbeiten wie Zimmerreinigung usw. werden von den Hausangestellten übernommen, Laborarbeiten werden von eigens ausgebildeten Laborantinnen ausgeführt, einfache Pflegeverrichtungen gehören zu den Aufgaben der Hilfsschwester. Es gibt Physiotherapeutinnen, Heilgymnastikerinnen, Diätköchinnen, Röntgenassistentinnen usw. Die Spezialberufe, die früher alle unter «Krankenschwestern» fielen, sind zahllos geworden. Die neueste Berufsgattung ist die Chronischkrankenpflegerin. Sie entspricht noch am ehesten dem früheren Bild der Krankenschwester. Die heutige Krankenschwester wurde zur medizinisch sehr gut ausgebildeten Hilfe des Arztes. Es ist selbstverständlich, dass sie über eine gute Vorbildung verfügen muss, um in den drei Jahren der Ausbildung die Anordnungen des Arztes und die sehr komplizierte Pflege einzelner Kranker zu verstehen und selbstständig zu übernehmen. Ausserdem ist die Schwester zum Ende ihrer Lehre auch sofort Vorgesetzte und meist Leiterin einer Abteilung. Wenn man daneben bedenkt, dass verschiedene handwerkliche Berufe eine vierjährige Lehrzeit erfordern und nachher längst nicht die gleiche Verantwortung übernehmen werden muss, dann ist es verständlich, dass die Schwesternschulen darauf dringen, ihre Ausbildung nicht als «Lehre» nach acht oder neun Schuljahren, sondern eher als Weiterstudium nach zehn oder zwölf Schuljahren verstanden wissen möchten.

Es ist sehr bedauerlich, dass in der ganzen Diskussion um die Eintrittsbedingungen in die Schwesternschulen nicht deutlicher darauf hingewiesen wird, wie viele verschiedene Arten von Pflegepersonal es heute gibt. Für Mädchen aller Vorbildungs- und Intelligenzstufen bietet sich die entsprechende Möglichkeit, einen Dienst für die Kranken zu übernehmen. E. D.-K.

studach
Qualitäts-Armband

Veranstaltungskalender

Ortsgruppe Zürich des Lyceumclubs

Montag, 1. April, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Literarische Sektion und Musiksektion. Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Richard Menzel, Chur: «Begegnung mit Hermann Hesse, Erinnerungen an eine langjährige Freundschaft.» Musikalische Einlage: **Anny Good**, Sopran (Ravennalied und Sternklare Nacht), Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

24. März: Jahresversammlung des Schweiz. Nationalverbandes Christlicher Vereine junger Frauen in Bern.

24. März: Delegiertenversammlung der Schweizerischen Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen in Bern.

24. März: Generalversammlung des Schweiz. Diätpersonalverbandes in St. Niklausen.

28. März: Delegiertenversammlung der Frauenzentrale Basel in Basel.

19./20. April: Delegiertenversammlung des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen in St. Gallen.

20./21. April: Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in Bad Schinznach.

26./27. April: Generalversammlung des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz in Bern.

Christlichsoziale Frauengruppe Zürich.

Gibt es einen Ausweg aus der Krankenkassen-Misere? Gesprächsteilnehmer: Frieda Balbi, Vorstandsmitglied; Regierungsrat Dr. U. Bürgi; F. Emmenegger, Krankenkassenverwalter; Dr. Felix Fierz, Arzt; Stadtrat A. Hohenstein; Dr. Jos. Landolt, Apotheker. Gesprächsleiter: Dr. med. Alb. Gubser.

Veranstaltungen der Frauenpodien: Adliswil.

27. März (nicht 3. April), Schulhaus Kronenwiese, 20 Uhr: «Die Konsumentin in Adliswil». Gespräch am Runden Tisch zwischen Hausfrauen und Vertretern des Detailhandels unter Einbezug des Publikums. Leiterin: Frl. Dr. E. Lieberherr, Präsidentin des Konsumentinnenforums.

Schulmüden Kindern
verhelfen
BIO-STRATH
Tropfen
zu neuer
Leistungsfähigkeit
Auf Basis von Hefe
und Heilpflanzen
In Apotheken und Drogerien

Werbung aus der Sicht der Konsumenten

(Fortsetzung von Seite 1)

Patient weiss, dass der Analytiker seinem Unbewussten nachspüren muss, um ihm helfen zu können. Und gehört es nicht zu den Tabus der Werbung nach dem Wortlaut des Internationalen Code's für die Werbepraxis, die mangelnde Kenntnis und Erfahrung des Konsumenten auszunützen? Oder muss man die Marktforschung hier ausklammern?

Kurz vor seinem Tode hat Prof. Dr. Wilhelm Röpke anlässlich eines Bankbilanziums über das Bankgeheimnis und die private Sphäre gesprochen. Vieles von dem, was er sagte, lässt sich sinngemäss verallgemeinern. Er sprach von «Hinauszurück des Privaten auf den Markt», ja von «Strip-tease» (!) und stellte wörtlich fest:

«Fühlen wir uns nicht mehr und mehr von der Gier, nackt ausgezogen zu werden, allseitig umgeben, und wächst nicht die Not, dieser Enttillungsgeier zu entgehen, in dem Masse, wie wir uns bemühen, mehr als blosser Sandkörner in einem Sandhaufen der modernen Gesellschaft zu sein?»

Mit diesem Satz — so scheint mir — hat Prof. Röpke das Missbehagen des Individuums gegenüber dem Einbruch in seine private Sphäre eingefangen.

Es geht hier — und das sei ausdrücklich betont — nicht darum, beurteilen zu wollen, ob die Methoden der Marktforschung richtig oder falsch, gut oder nicht gut seien. Man kann nicht Dinge beurteilen, von denen man nur eine vage Ahnung hat ... Es ging hier nur darum, die ungleichen Voraussetzungen bei der Anwendung der Methoden aufzuzeigen.

Dass wir heute eine vage Ahnung davon haben, was Markt- und Motzforschung ist, verdanken wir allerdings nicht zuletzt dem «Störenfried» Vance Packard, der mit seinen Publikationen immerhin erreicht hat, dass über diese Dinge gesprochen und geschrieben wurde.

Warum haben seine Bücher ein solches Aufsehen erregt, wenn nicht darum, weil sie die Tür zu Räumen aufstießen, die uns gewöhnlichen Sterblichen vorher gar nicht zugänglich waren? Wir hatten doch kaum eine Ahnung davon, welche Rolle das Unbewusste bei der Planung von Produktion, Werbung und Absatz spielte. Die Reaktion auf die neuen Erkenntnisse war denn auch gemischt aus Schrecken, Angst und Neugierde. Gleichzeitig aber erwuchs daraus ein neues Bewusstsein der Verantwortung, wenigstens für jene, die sich intensiver mit Konsumentenproblemen befassen:

Wieweit tragen wir selber zur Entwicklung im Reklamewesen bei? Haben wir noch die Möglichkeit, kontrollierend darauf einzuwirken?

Und sollen wir überhaupt auf diese Entwicklung einwirken?

Jeder Mensch wird einmal Konsument. Aber wie wird er es?

Für alles und jedes — so scheint es — wird der Mensch heute geschult und ausgebildet: für den Beruf, für die Ehe, für die Elternschaft, für den Haushalt, für das Militär und zum Staatsbürger wird man vorbereitet. Nur Konsument wird man einfach dadurch, dass man Geldmittel zur Verfügung hat. Wie fangen wir es aber an, dass möglichst viele Menschen kluge Konsumenten werden? Auch das geht nicht ohne die Vermittlung notwendiger Kenntnisse. Man muss versuchen, das konsumierende Publikum an die Gegebenheiten des modernen Marktes heranzuführen. Dieser moderne Markt ist noch relativ jung — ein Nachkriegsprodukt. Noch jünger sind aber die Konsumentenorganisationen, die in bezug auf die Konsumenten-erziehung selber noch sozusagen im schulpflichtigen Alter stehen. Für die Schulung der Konsumenten bedarf es vor allem der sachlichen, allgemeinverständlichen Information. Es ist eine Aufgabe auf lange Sicht, die Geduld und Ausdauer erfordert. Und doch können wir, die wir uns anheischig machen, den Konsumenten helfen zu wollen, nicht einfach warten, bis wir unser «Schulziel» erreicht haben — wenn das überhaupt je zu erreichen ist —, sondern wir müssen schon als Lernende versuchen, unser Wissen weiterzugeben, weil einfach das Bedürfnis nach Information seitens der Konsumenten steigt.

Woher nimmt man das Lehrmaterial? Man muss es sich ziemlich mühsam zusammensuchen aus Referaten, Zeitungsartikeln, Büchern, durch den Besuch von Vorträgen und Tagungen wie dieser.

In der Presse wird den Konsumenten ziemlich häufig der Vorwurf gemacht, sie verhielten sich nicht marktgerecht, zögen zu wenig Nutzen aus den gebotenen Vorteilen. Wie sollten sie auch? Sie können ja zu einem grossen Teil das Marktgeschehen gar nicht richtig einschätzen. Sie sind überfordert, weil es auch von der Anbieterseite her noch zu häufig an Bemühungen zu wirklich ehrlicher Information fehlt. In einer Radio-sendung zum Thema «Wirtschaft und Wohlstand» wurde im vergangenen Sommer richtig festgestellt:

«Die Produzenten haben noch einiges zu lernen in bezug auf die Ausrichtung ihrer Bestrebungen auf die Konsumenten. Sie denken noch zu sehr an Verkauf und Profit.»

Sicher macht niemand den Produzenten der Werbung und dem Handel das Recht streitig, an ihre geschäftlichen Erfolge zu denken. Aber sie sollten sich vielleicht noch mehr vergegenwärtigen, dass sie diese Erfolge mit Hilfe der Konsumenten erreichen, und nicht immer führt der Weg des geringsten Widerstandes am weitesten. Konsument sein ist heute eine Kunst, und Konsument werden will heute gelernt sein. Lehrmeister können nicht allein die Konsumentenorganisationen spielen. Wir benötigen dafür fachmännische Unterstützung.

Und nun zum Vorwurf:

Die Konsumenten haben genau die Werbung, die sie verdienen!

Vielleicht könnte man dieses Bonmot, das gar nicht so bon ist, auch umkehren und sagen:

Die Werbung hat die Konsumenten, die sie verdient!

Man sagt zwar: der Konsument ist König, «Sie sind der Dirigent», «Sie bestimmen, was auf den Markt kommt und was auf dem Markt bleibt». Aber sind das nicht ein wenig Schlagworte? Regieren und dirigieren setzt doch voraus, dass man sein Metier beherrscht. Der Konsument überblickt aber die Tragweite seines Verhaltens, wie vorher darzulegen versucht wurde, nur in unzulänglicher Weise.

Wieviel stärker und machtvoller ist da die Werbung, die von wissenschaftlichen Erkenntnissen ausgeht, die höchst rational agiert, der Geldmittel und die Massenmedien zur Verfügung stehen. Wenn uns auf der Konsumentenseite alle diese Möglichkeiten offenstünden, wenn wir die Werbung öffentlich analysieren, die Konsumenten dauernd mit sachlichen Informationen besetzen könnten auf dem Wege über die weitestreichenden Massenmedien, glauben Sie nicht, dass dann die Situation auch anders aussähe?

Wenn wir schon die Schuldfrage erörtern: Ist überhaupt jemand schuld an diesem Unbehagen zwischen Werbung und Konsument? Ist uns nicht vielmehr allen einfach die Entwicklung über den Kopf gewachsen?

«Wir sind alle schuldig, aber wir sind nicht schuld, dass wir schuldig sind», so beantwortete an einer Tagung die frühere Leiterin des Schweizerischen Institutes für Hauswirtschaft die Schuldfrage.

Immer mehr Produkte kommen auf den Markt aus immer neuen Materialien, deren Eigenschaften uns oft noch kaum bekannt sind. Gelegentlich wird erst der Markt zum eigentlichen Experimentierfeld.

Der Gang der Wirtschaft schlägt ein atemberaubendes Tempo an. Pausenlos werden wir umworfen, um all den Produkten den Absatz zu verschaffen, den sie benötigen, damit ihre Herstellung rentiert. Das ist die dynamische Wirtschaft. Das Perpetuum mobile läuft und läuft und läuft ...! Dynamik ist fortwährende Bewegung.

Das kluge Konsumverhalten aber weist in seinen Grundzügen wesentliche konservative, also statische Elemente auf. Wir sollen besonnen einkaufen, marktgerecht, marken- und firmentreu. Auch unser Haushaltsbudget, mit dem wir auszukommen haben, lässt sich in der Regel nicht unter den Begriff «dynamisch» einreihen. Manche Leute, die glauben, sich in ihrem Marktverhalten der Dynamik der Wirtschaft anpassen zu müssen, treten eines Tages den Weg zur Budgetberatung an, und es sind durchaus nicht immer jene, die über einen bescheidenen Wohlstand verfügen. Dann müssen die Dynamik auf der einen und die Statik auf der anderen Seite wieder kunstvoll in Einklang gebracht werden.

Der Konflikt zwischen Dynamik und Statik wird ja auch auf zahlreichen Gebieten des öffentlichen Lebens manifest. Denken wir an die Probleme der Infrastruktur:

Die Verkehrswege, die Luft- und Gewässererschmutzung, die Kehrichtbeseitigung, die Versorgung der alten Leute, die Not im Spitalwesen. Sie alle erwachsen aus der Diskrepanz zwischen der vorwärtstreibenden und vorwärtstürmenden Technik, Wissenschaft und Wirtschaft und dem Nachhinken jener Einrichtungen, welche die Folgen dieser Entwicklung aufzufangen haben. Millionen und aber Millionen müssen in diese Infrastruktur investiert werden, aber es bleibt uns gar nichts anderes übrig, wenn wir nicht in unserem vielgepriesenen Wohlstand versinken oder ersticken wollen. Nur eben — es geht auch hier eigentlich alles viel zu langsam voran.

Die gleiche Erscheinung können wir auf dem Markt beobachten. Die Wirtschaft stürmt mit rasantem Tempo vorwärts und lässt die in gemächlicherer Gangart hinterhertrabenden Konsumenten weit zurück. Aber es ist lästig, wenn der Partner nicht Schritt zu halten vermag, und so besteht dann die Gefahr, dass man ihn mitzert und seinem langsameren Reaktionsvermögen mit Mitteln nachhilft, die vielleicht für den Moment einigen Erfolg versprechen, auf die Dauer aber doch nicht die Resultate erbringen, die man sich erhoffte — auch eine Art von Doping?

Man greift zum Slogan, veranstaltet Wettbewerbe, verteilt Gutscheine, verschenkt grosszügig allerhand Sorten von Bilderschecks. Aber kann man diese Aufputschmittel ad infinitum anwenden? Nützen sie sich nicht ab in ihrer Wirkung? Wird nicht auch beim Lärm in der Werbung eines Tages die erträgliche Phönixreue erreicht? Und was dann? Heute berufen sich die Fachleute von Produktion und Werbung noch darauf, dass ja diese Art von «selling-promotion», die lauten Werbemittel, erfolgreich seien, dass viele Konsumenten sich von den Slogans imponieren lassen, an den Wettbewerben teilnehmen, Gutscheine einlösen und Bilderschecks nicht nur sammeln, sondern auch die dazugehörigen Bücher kaufen. Aber wird das immer so bleiben?

Nach unseren Erfahrungen ist die Zahl jener Konsumenten im Steigen begriffen, die dieser Werbemethoden müde werden, die sich fragen, warum immer nur diejenigen den vermeintlichen Profit haben sollen, die alle diese Spielchen mitmachen. Und damit steigt auch die Zahl jener Kritiker an der Werbung, die davon überzeugt sind, dass eine zu aufwendige Reklame die Waren verteuert. Ob das zutrifft oder nicht, steht hier nicht zur Diskussion. Die Argumentation ist aber da und darf nicht einfach überhört werden. Viele Konsumenten haben heute das Bedürfnis nach mehr Information, als sie ihnen die Werbung bietet. Sie bemühen sich um marktgerechtes Verhalten und merken dann, dass ihnen das gar nicht so leicht gemacht wird.

Die allermeisten Konsumenten realisieren beispielsweise kaum, dass es verschiedene Spielarten des Preises gibt: den gerechten, den angemessenen, den marktgerechten Preis. Sie gehen noch viel zu sehr von der Annahme aus, dass der Preis die Summe von Herstellungs-, Werbe- und Verteilungskosten plus Margen ist. Aber dass die Margen oft davon abhängen, was der Konsument für ein Produkt zu zahlen bereit ist, das realisieren sie nicht. Mir selber ist diese Differenzierung der Preislagen tatsächlich auch erst anlässlich der letzten Handelstagung in dieser Aula wirklich bewusst geworden, als das Thema Preispolitik erörtert wurde. Demgegenüber wird uns auf dem Gebiet der Landwirtschaftsprodukte ja auch nicht unbedingt eine Preispolitik demonstriert, die als Wegweiser dienen könnte. Man denke an die vermeintlichen Mindestpreise der subventionierten Aprikosen in diesem Spätsommer, als man einem Lebensmittelhändler von Bern aus verbot, den Früchteschwund durch Verderb über einen niedrigeren als den festgesetzten Höchstpreis zu vermindern. Nachher musste man dieses Verbot zurückbuchstabieren.

Wenn also schon so viel Geld für die Werbung ausgegeben wird — so sagen sich die Konsumenten —, dann sollten wir dafür doch auch entsprechend viel brauchbare Information erhalten. Und damit kommen wir zur

Relation von Werbeaufwand und informatorischem Nutzen

In der Schweiz werden pro Jahr nicht weniger als 1,3 Milliarden Franken in die Werbung aller Sparten investiert. Gemäss einer amerikanischen Untersuchung über die Wirksamkeit der Werbung bleiben 15 Prozent davon beim Publikum haften und machen Eindruck. Danach würden bei uns gegen 200 Millionen Franken werbewirksam ausgegeben, die restlichen 1,1 Milliarden Franken müssten sozusagen auf Verlustkonto gebucht werden. Das ist natürlich eine simplifizierende Rechnung. Aber etwas bleibt doch davon hängen. Und wer weiss, ob das Ergebnis nicht noch schlechter würde, je übersättigter der Markt mit Reklame wird? Hier kommen wir zu einem Punkt, der wahrscheinlich viel zu wenig beachtet wird:

Die Kalkulation in Werbung und Haushalt.

Für die Durchschnittskonsumenten ist es unvorstellbar, dass sie für einen grossen Teil der Geldmittel, die sie ausgeben, keinen realen Gegenwert erhalten könnten. Sie können es sich nicht leisten, und darum sind sie versucht, die verpuffte Werbung als vergedete Werte zu betrachten. Wir, die Generation, die Krisen- und Kriegzeiten erlebt hat, sind noch mit ganz anderen Massstäben erzogen worden. Das Geld war oft rar, oder die Ware war es. Man musste sorgfältig haushalten. Weit über Kriegsende hinaus waren Dinge des täglichen Bedarfs rationiert. Und dann begann plötzlich der Boom. Eine Reklameflut ergoss sich über uns, wie wir sie noch nie erlebt hatten. Da standen wir mit unseren überliefereten Gewohnheiten und wussten nicht mehr, was nun eigentlich noch zu gelten habe. Wie sollten wir uns in der Welt des Ueberflusses, der Verschwendung, im Wegwerfzeitalter noch zurechtfinden? Sollten wir uns einfach den neuen Gegebenheiten blindlings in die Arme werfen, nur noch dem Konsumismus verpflichtet? Oder war am Ende doch auch noch etwas von dem wertvoll, was uns die weniger guten Zeiten mit auf den Lebensweg gegeben hatten?

Für die Kreise, die mit uns ein Geschäft machen wollen, ist es relativ einfacher gewesen, sich umzustellen. Sie haben ein sehr konkretes Ziel vor Augen: den Absatz von Waren. Das Perpetuum mobile der Wirtschaft liess ihnen kaum eine andere Wahl: mitmachen oder untergehen! Wir Konsumenten haben es den Anbietern und der Werbung wohl auch zu leicht gemacht, die Kaufbereitschaft zu fördern, weil mehr Geld vorhanden war und wir die Lage und unsere eigene Verantwortung nicht genügend einzuschätzen wussten? Wir wurden mitgetragen — oder mitgeschwemmt? — von der allgemeinen Euphorie — den Wogen des Wirtschaftswunders. Es wurde hüben und drüben übers Ziel geschossen. Dadurch entstand ein verzerrtes Bild. An verschiedenen Orten wurden die Weichen falsch gestellt, wie ja auch diverse Finanzskandale zeigten. Der Wirtschaftsboom hat sich über manches hinweggesetzt, das vielleicht doch der Erwägung wert gewesen wäre.

Zeit beginnt sich eine gewisse Ermüchterung abzuzeichnen. Man denkt wieder darüber nach, ob das alles nun wirklich sinnvoll sei, ob der materielle Erfolg nicht langsam zum Götzen werde.

Sollte es nicht möglich sein, einen Teil der in die Werbung investierten Mittel so zu nützen, dass sie der Erziehung zum klügeren Konsumenten zuteile könnten?

Das Gros der Käuferschaft liest keine noch so geschietenen Zeitungsartikel. Heute erreicht man die Menschen vor allem über die optischen Medien:

das gute Inserat, das Fernsehfenster.

Von hier aus müsste man die Information ausbauen. Wenn man dem Betrachter ein wirtschaftliches Problem in interessanter Weise buchstäblich «vor Augen» geführt hat, dann wird er vielleicht nachher auch Artikel lesen, welche solche Fragen eingehender behandeln.

Es gibt freilich schon Ansätze, die zeigen, dass man sich auch in der Wirtschaft mehr um die Aufklärung der Konsumenten bemüht. Ich erinnere an die Inseratentafel «Zeitung und Werbung», durchgeführt vom Schweizerischen Zeitungsverlegerverband und vom Verband Schweizerischer Annoncen-Expeditionen. Wenn von uns aus gesehen, auch inhaltlich noch einige Vorbehalte dazu gemacht werden müssten, die grafische Gestaltung war ausgezeichnet, und die Inserate enthielten tatsächlich Informationen, die der Durchschnittsleser sonst nicht erhält.

Es gibt ausserdem einzelne Unternehmen und Branchen, die offenbar gemerkt haben, dass man auch mit sachlicher Aufklärung durchaus werben kann. Da sei an das Tiefkühlinstitut erinnert als möglichst neutrales

Beispiel. Hier hat man es erfasst, dass die Konsumenten Tiefkühlgeräte und Tiefkühlprodukte um so eher kaufen, je besser sie über die Möglichkeiten des Gebrauchs und Verbrauchs orientiert sind. Es besteht nur eben die Gefahr, dass solche Bemühungen im Lärm der übrigen laustarken Werbung untergehen. Die Erziehung zum Wohlstand kann man nicht nur mit Slogans, Zugaben, Wegverpackungen und Wettbewerben betreiben, sonst wird sie oberflächlich, und ich glaube, wir dürfen nicht einfach von der Voraussetzung ausgehen, dass es nie wieder kritische Zeiten geben werde.

Während des letzten Krieges, als der Absatz von Waren nicht forciert werden musste, als es vielmehr darauf ankam, die vorhandenen Güter so rationell und klug als möglich einzusetzen, hat man keine Mühe gescheut, uns alle erdenklichen, objektiven Informationen, Ratschläge und Aufklärungen zu geben. Aber es liegt wohl in der Natur der Sache, dass Nostrand mehr vermag als Wohlstand.

Wohlstand erfordert aber doch schliesslich nicht nur eine materielle, sondern auch eine geistige Bewältigung. Der materielle Wohlstand pendelte sich zu nächst auf einem relativ niedrigen Niveau ein. Die über mehr Geld verfügbaren Kreise stiessen von unten herauf vor. Sie hatten mehr Geld, aber es fehlte ihnen oft nach an Erfahrung, wie damit sinnvoll umgegangen werden sollte. Man stellt dann in Fachkreisen — nicht ganz zu Unrecht — gelegentlich fest, dass das Niveau des Konsumentengeschmacks, die Fähigkeit, überlegt einzukaufen — denken wir an die Hamsterwellen — und gute von schlechter Werbung zu unterscheiden, lasse zu wünschen übrig. Sehr deutlich tritt diese Problematik ja auch auf dem Gebiet des Strassenverkehrs zutage. Der Besitz eines «fahrbaren Untersatzes» ist noch kein Ausweis dafür, dass man das Vehikel auch verantwortungsbewusst und weise steuert. Aber — Schlagzeilen machen immer nur die negativen Beispiele.

Ist es nicht ähnlich beim Konsumverhalten, bei der Werbung? Beim Strassenverkehr wird man kaum um schärfere Massnahmen herumkommen; im Umgang mit dem Geld, beim Verhalten auf dem Markt können wir mit Sanktionen nicht weit. Wir müssen aufklären, aufklären, aufklären! Gezielt und über die Massenmedien. Die gezielte Aufklärung hat ihre Grenzen. Es ist immer das gleiche Problem: diejenigen, die der Sonntagspredigt vielleicht am meisten bedürftig sind, sitzen nicht in der Kirche. Wenn aber der Berg nicht zum Propheten kommt, muss der Prophet zum Berg gehen. Das Hauptproblem besteht darin: Wie kommt man an jene Konsumentenkreise heran, die nicht a priori bereit und einsichtig genug sind, sich aufzuklären zu lassen?

Sie werden nun vielleicht sagen: uns ist es ganz recht, wenn die Konsumenten nicht so kritisch und aufgeklärt sind. So haben wir es leichter. Aber wenn Sie über Verkauf und Profit hinausdenken, werden Sie zugeben müssen, dass auch der kritische Konsument ein Wettbewerbsfaktor sein kann. Allerdings ist dies ein Wettbewerb auf höherer Ebene. Aber die Erziehung zum Wohlstand kann sich ja wohl kaum darin erschöpfen, nur einfach auf einem bestimmten Niveau den Wohlstand sich selber zu überlassen. Es muss eine Weiterentwicklung stattfinden, nicht nur in materieller und technischer, sondern auch in geistiger Hinsicht. Wir Konsumenten müssen lernen, mit der Werbung, mit dem grossen Angebot zu leben. Sie, die Wirtschaftsfachleute, müssen aber auch lernen, mit einem kritischeren Konsumenten zu leben, und zwar nicht nur mit dem Konsumenten als Objekt geschäftlicher Ziele, sondern auch als dem Partner mit seinen Schwierigkeiten und Nöten.

Wer unten an einem Bergfuss steht, sieht die Landschaft anders als der erfolgreiche Gipfelstürmer. Wir Konsumenten stehen unten. Wir werden das «Matterhorn» der Wirtschaft nie ganz ersteigen. Aber man kann uns doch eine Vorstellung von dem vermitteln, wie sich dem Betrachter oben die Landschaft präsentiert.

Wer einige Erfahrung mit Bergtouren hat, weiss, dass die erste Aufstiegsetappe oft am unangenehmsten ist, weil sie noch keine Ausblicke eröffnet. Man steigt um des Anstiegs willen. Ist diese erste Etappe aber einmal überwunden, so besteht bereits genügend Anreiz, um weiterzusteigen. In dieser Situation befindet sich jetzt die Konsumentenorganisation. Unser Erfolg ist — aufs Ganze bezogen — noch gering, aber gewisse Ausblicke zeichnen sich ab. Das Geschehen in unserer Wirtschaft fasziniert uns, der Funke beginnt auf weitere Kreise überspringen. Aus den Massenwanderern lösen sich kleinere Gruppen ab, denen es nicht mehr genügt, den Berg nur von ganz unten her zu betrachten. Was wir brauchen, sind Führer, die uns beim Aufstieg helfen. Das könnten Sie sein!

Edmund Tondeur hat einmal sehr richtig gesagt:

«Was der Verbraucher vor allem benötigt, ist ein Zugang zum Sinn des wirtschaftlichen Geschehens. Dieser Zugang muss ihm durch die Wirtschaft erschlossen werden, allerdings nicht atomistisch durch zahllose Aktionen einzelner Firmen, sondern exemplarisch, auf koordinierter Stufe.»

Ich möchte beifügen, auch für die Presse liegt hier noch ein weites Feld brach, das der Bearbeitung wohl würdig wäre. Die wenigen Pionierleistungen, die schon erbracht werden, sind um so schätzenswerter.

Und damit komme ich zum letzten Punkt meines Referats, der Frage, ob es möglich sei,

vom Antagonismus zwischen Werbung und Konsument zu einer Koexistenz zu gelangen.

Im Zeitalter der Public Relations sollten diese Probleme lösbar sein. Wir Konsumentenvertreterinnen sind dankbar für jede Gelegenheit — wie auch z. B. diese Tagung —, da wir einen Blick hinter die Kulissen der Wirtschaft tun dürfen. Aber das allein genügt nicht. Die Aufklärung muss in weitere Kreise getragen werden.

(Fortsetzung Seite 7)



JUTE: preiswert
LEINEN: licht- und kochecht
Quellennachweis ZIHLER AG BERN

für Handarbeiten, Vorhänge,
Betüberwürfe, Sets, Tischdecken usw
Sandrainstrasse 3 Tel. (031) 22 22 85



Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Soconstrasse 43, Basel.

«Das Frauenstimmrecht ist auf dem gesamten Gebiet des schweizerischen Bundesstaates einzuführen!»

So steht es nicht — noch nicht — in einem behördlichen Erlass, wohl aber in einer sorgfältigen juristischen Arbeit über die politische Gleichberechtigung von Mann und Frau. Ausführlicher zitiert heisst die Stelle: «Demnach ist, um den Grundsätzen der Rechtsgleichheit und der Demokratie zu genügen, das Frauenstimmrecht auf dem gesamten Gebiet des schweizerischen Bundesstaates einzuführen. Eine andere Lösung wäre nicht zu rechtfertigen.» Diese eindeutige Schlussfolgerung zugunsten der politischen Rechte der Schweizer Frau zieht Dr. Verena Marty*, nachdem sie die politischen Rechte in Deutschland (nach der Weimarer Verfassung von 1919 und dem Bonner Grundgesetz von 1949) und in der Schweiz nach ihrer Inhalt und Sinn geprüft hat. In Deutschland besitzen seit 1919 Mann und Frau gleiche politische Rechte, in der Schweiz sind erst Ansätze der politischen Gleichberechtigung vorhanden. Die Fülle an Volksrechten, wie sie heute der Schweizer Mann besitzt, wird auf dem «Hintergrund» der deutschen politischen Rechte (die zur Hauptsache aus dem Wahlrecht bestehen) so recht deutlich. Zum eigentlichen

Lob der politischen Freiheit

wird die sachliche Aufzählung alles dessen, was zu den politischen Rechten gehört: so im Bund: Wahlrecht für den Nationalrat und die eidgenössischen Geschworenen. Obligatorisches Referendum für Total- und Partialrevisionen der Bundesverfassung, fakultativer Referendum für Bundesgesetze, Volksinitiative für Total- und Partialrevision. Noch stärker sind die Volksrechte in den Kantonen: grösser die Anzahl der dem Referendum unterstellten Sachgeschäfte, zahlreicher die zu wählenden Behörden, auch die Initiative kann vermehrt ergriffen werden. In der Gemeinde sind die Volksrechte noch einmal vermehrt. «Je kleiner die Gemeinde um so mehr Rechte» ist man versucht zu sagen, denn oft übernimmt die Gemeindeversammlung durch Beschlussfassung auch die hauptsächlichsten Verwaltungsaufgaben der Gemeinde. An diesen Rechten hat die Schweizer Frau (mit kleinen Ausnahmen) keinen Anteil. Wie kommt sie zu ihrem Recht? Durch

Interpretation oder Revision?

Dr. V. Marty hält nur den Weg über die Revision für zulässig. Als Laie wundert man sich. Ist es nicht Fahrlässigkeit, ein offenes Recht den Zufälligkeiten einer Männerabstimmung auszusetzen? Doch überlassen wir die Auseinandersetzung: Interpretation? Revision? den Juristen. Vorläufig ist ja — dank der Berner Ab-

* Dr. Verena Marty: «Die politische Gleichberechtigung von Mann und Frau nach deutschem und nach schweizerischem Recht.» Verlag Schulthess & Co. AG, Zürich, 1967.

stimmung — der «Revisionsstein» im Rollen. Wertvoll ist, dass Dr. Marty aber auch alle Versuche, eventuell durch Interpretation zum Ziele zu kommen, seit 1923 sind es deren 5, nennt. Ueberhaupt ist die Schrift eine

wertvolle Materialsammlung.

So können wir die verschiedenen Teilrechte, die die Frauen in verschiedenen Kantonen bereits besitzen, hier mit wenig Mühe nachschlagen. (Etwas Mühe braucht es, weil die Angaben sowohl aus dem Text als aus den zahlreichen Fussnoten zusammengestellt werden müssen.) Die Schrift ist eben eine Dissertation und nicht ein populäres Handbuch. Aber sie könnte als Grundlage für ein solches dienen.

Was man z. B. finden kann: Allgemeine Uebersicht

Chronik

Die letzte Chronik erschien am 26. Januar.

Erste Gerichtspräsidentin in der Schweiz

Frau Ruth Schaar-Robert, Rechtsanwältin, Neuenburg, ist zur Präsidentin des Bezirksgerichtes (hauptamtlich) des Val-de-Ruz gewählt worden. Sie ist die erste Frau, die ein schweizerisches Gericht präsidiert.

Yvonand, Waadt, hat eine Gemeindepräsidentin.

Evelyne Poterat ist Präsidentin des Gemeinderates von Yvonand. Als Tochter eines Politikers, ist sie seit ihrer Kindheit vertraut mit der Politik. Ihr verstorbener Gatte war Grossrat, sie selbst ist eine der Frauen, die schon früh die politische Gleichberechtigung der Frauen forderte. Sie ist Haushaltungslehrerin, Mutter von 5 Kindern und auch sonst sehr aktiv. So ist sie z. B. Vizepräsidentin des waadtländischen Bäuerinnenverbandes.

Verschiedene Frauenstimmrechtsvorlagen in Berner Gemeinden.

Ausser in Biel und Lajoux, wo die Frauen seit dem 18. Februar bereits stimmberechtigt sind, haben nun weitere Berner Gemeinden Vorlagen für die Einführung des Gemeindefrauenstimmrechts im Tun. Bis zum 9. März sind uns bekannt: Burgdorf, Muri, Nidau, Stadt Bern, Pruntrut, Delémont, Moutier, Tramelan, La Neuveville, Courtételle, Köniz, Langenthal, Berthoud, Bolligen, Court.

Kommende Abstimmungen:

7. April

Dem Vernehmen nach soll die Abstimmung über das Frauenstimmrecht in der Stadtgemeinde Chur am 7. April stattfinden.

zum kirchlichen Frauenstimmrecht. Wo Frauen in richterlichen Behörden wählbar sind. In 13 Kantonen sind Frauen in die Amtsvormundschaft wählbar. Jene Kantone, die durch ausdrückliche gesetzliche Regelung den Frauen die Wählbarkeit in die Armenbehörden gaben. In zahlreiche Aufsichtskommissionen (staatliche Anstalten, aber auch Fabriken) bestehe die Wählbarkeit «z. T. ohne gesetzliche Grundlage» (S. 96, also doch Interpretation?). Wo Frauen wählbar sind in die Schulkommissionen, wo als Beamtinnen usw.

Falls eine Gegnerin des Frauenstimmrechts dies liest und triumphierend sagen wollte: Da seht ihr's, die Frauen können ja heute schon in Kommissionen ohne Zahl mitarbeiten, und dagegen sind ja auch wir nicht, so müssen wir sie auf jene Stellen verweisen, in denen Dr. Marty schreibt, dass in vielen Kantonen die Funktionen der vormundschaftlichen Behörden oder des Armenwesens in der Regel dem Gemeinderat übertragen sind, von dem die Frau mangels Stimmfähigkeit ausgeschlossen ist.

Ganz abgesehen davon, dass wir ja die politischen Rechte vor allem haben wollen, um politisch frei zu sein. Was Dr. Marty klar darzut. A. V. T.



Die erste Gerichtspräsidentin

Ruth Schaar-Robert, Rechtsanwältin in Neuenburg, ist am 19. Februar vom Neuenburger Grossen Rat zur Präsidentin des Bezirksgerichtes des Val-de-Ruz gewählt worden. Es ist das erstmalig, dass in der Schweiz eine Frau ein hauptamtliches Richteramt innehat. (Madame Schaar muss ihr Anwaltsbüro in Neuenburg aufgeben.) Ausser Frau Schaar erhielten noch drei weibliche Kandidatinnen Stimmen, so dass ein zweiter Wahlgang nötig wurde. Trotz der Opposition (sie trat in der der Wahl vorausgehenden Diskussion kaum zu Tage) ist Madame Me Schaar mit überzeugendem Mehr gewählt worden: mit 59 Stimmen, der nächstfolgende Kandidat erhielt 40. Me Schaar war von den Radikalen vorgeschlagen worden und wurde von den Sozialdemokraten offen unterstützt. An der gleichen grossräthlichen Sitzung wurde sie auch noch zur Ersatzrichterin am Neuenburger Bezirksgericht gewählt. Mit dem Amt der Gerichtspräsidentin verbindet sich dasjenige der Eheschutzrichterin und der Präsidentin der Vormundschaftsbehörde im Val-de-Ruz. Wir freuen uns ganz besonders über die Wahl von Ruth Schaar, macht sie doch auch keinen Hehl aus ihrer überzeugten Haltung für das Frauenstimmrecht. Die Bezeichnung «auftragte» hält sie für einen Ehrennamen. Unseren Leserinnen ist sie bekannt als Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht.

Stadt von Bern nimmt Postulat «Gleiche Arbeit — gleicher Lohn» entgegen.

An seiner Sitzung vom 15. Februar hat der Berner Stadtrat (Legislative) ein Postulat entgegengenommen (einstimmig), das die Verwirklichung des Prinzips «Gleiche Arbeit — gleicher Lohn» in der Stadterhaltung anstrebt.

Bei Knorr: «Gleiche Arbeit — gleicher Lohn»

In der Knorr-Nährmittelfabrik in Thyengen ist seit Beginn des Jahres ein neuer Gesamtarbeitsvertrag in Kraft, der das Prinzip «Gleiche Arbeit — gleicher Lohn» verwirklicht.

Totalrevision unserer Bundesverfassung.

In den Kantonen Aargau, Glarus, Neuenburg, Thurgau, Waadt sind in die kantonalen Kommissionen zum Studium des Fragebogens für die Vorbereitung einer Totalrevision je eine Frau gewählt worden. Der Bund Schweizerischer Frauenvereine hat eine eigene Kommission zum Studium der Frage geschaffen, der neun Frauen angehören. Präsidentin wird die Kommission von Frau Dr. Dora Rittmeyer-Iselein.

Ausland

19 Frauen im dänischen Reichstag.

Von den insgesamt 179 Abgeordneten, die am 23. Januar in den Reichstag (Folketing) gewählt wurden, sind 19 Frauen. In die Regierung wurde eine Frau, Natalie Lind, Rechtsanwältin, 49 Jahre alt, als Sozialministerin berufen.



Ask Manni —

aber nicht in politischen Belangen, denn hier ist unser Fernsehstar Nr. 1 nicht zuständig Manni oder Manni Weber, der alles weiss und auch in rosigem illustrierten «gesaked» (oder sagt man dem «gaskst» wird, hat nicht realisiert, dass die Vorlage über Steuerermässigung eine eidgenössische Angelegenheit war, über die auch die kantonalen sowie stimmberechtigten Schweizerinnen am Rheinknie nicht zu befinden hatten. Dass die Stimmbeteiligung am Rheinknie nur 17 Prozent betrug, ist also allein auf das Konto der Basler Männer zu buchen. Don't ask Manni!

Lustbetonte Geographie

ist es, wenn wir uns jene Gemeinden merken, die an der Frauenstimmrechtsabstimmung vom 18. Februar das Frauenstimmrecht bejahten.

Kanton Bern

Fakultativer Gemeindestimmrecht für Frauen im ganzen Kanton mit 64 118 Ja gegen 58 805 Nein angenommen.

Annehmende Gemeinden:

Amt Bern von 11 deren 7: Bern, Bolligen, Bremgarten, Köniz, Muri, Stettlen, Zollikofen.

Amt Fraubrunnen: von 26 deren 8: Fraubrunnen, Grafenried, Münchenbuchsee, Urtenen-Schönbühl, Utzenstorf, Wiler, Ziebbach, Zuzwil. Unentschieden, d. h. gleich viele Ja und Nein: Bäckerkinden- Jegenstorf, Schalunen.

Amt Wangen: von 26 deren 3: Bettenhausen, Herzogenbuchsee, Wangen an der Aare.

Amt Aarwangen: von 24 deren 1: Langenthal.

Amt Burgdorf: von 21 deren 5: Burgdorf, Ersigen, Kirchberg, Mätschwil-Rüti, Rüdigen-Aichenflüh.

Amt Trachselwald: von 11 Gemeinden keine.

Amt Signau: von 9 Gemeinden keine.

Amt Konolfingen: von 29 Gemeinden deren 2: Münsingen, Worb.

Amt Thun: von 26 deren 4: Hilterfingen, Oberhofen, Steffisburg, Thun.

Amt Niedersimmental: von 9 Gemeinden keine.

Amt Obersimmental: von 4 Gemeinden keine.

Amt Saanen: von 5 Gemeinden deren 1: Abländschen.

Amt Frutigen: von 7 Gemeinden keine.

Amt Interlaken: von 24 deren 3: Interlaken, Matten, Unterssen. Unentschieden, d. h. gleich viele Ja und Nein: Isenfluh.

Amtsbezirk Laufen: von 12 deren 4: Burg, Grellingen, Laufen, Zwingen. Unentschieden, d. h. gleich viele Ja und Nein: Duggingen.

Amt Oberhasli: von 6 Gemeinden keine.

Amt Seftigen: von 23 deren 2: Belp, Kehrsatz.

Amt Schwarzenburg: von 4 Gemeinden keine.

Amt Laupen: von 10 deren 1: Laupen.

Amt Aarberg: von 11 deren 2: Aarberg, Lys.

Amt Erlach: von 12 deren 4: Erlach, Gals, Gampelen, Ins.

Amt Nidau: von 25 deren 10: Aegerten, Brügg, Hagneck, Ipsach, Mörgen, Nidau, Orpund, Port, Täuffelen, Tüschersch-Alfermée.

Amt Biel: nur 1 Wahlgemeinde hat sie angenommen: Biel und Leubringen.

Amt Büren: von 13 deren 2: Busswil, Lengnau.

Welcher Teil:

Distrikt von Moutier: von 33 deren 20: Belpbrahon, Bévilard, Corban, Gouchapoix, Correndin, Court, Les

Geneve, Lajoux, Malleray, Mervelier, Moutier, Perrefitte, Pontenet, Reconvilier, Rossemaillon, Saicourt, Sornetan-Mont-, Sorvillier, Tavannes, Vellerat. Unentschieden, d. h. gleich viele Ja und Nein: Châtillon, Saules.

Distrikt der Franches-Montagnes: alle 10 Gemeinden: Les Bois, Les Breuleux, Epauvillers, Goumois, Montfaucon, Le Noirmont, Les Pommerats, Saignelégier, Saint-Brais, Soubey.

Distrikt von La Neuveville: von 5 deren 3: Lamböing, La Neuveville, Prêles.

Distrikt von Courtenay: von 18 deren 15: Corgémont, Cormoret, Cortébert, Courtenay, La Heutte, Orvin, Péry, Plagne, Renan, St-Imier, Soneboz, Sonviller, Tramelan, Vauffelin, Villeret.

Distrikt von Delémont: von 23 deren 21: Bassecourt, Bœcourt, Bourignon, Courfaivre, Courroux, Courtételle, Delémont, Develier, Glövelier, Mettemberg, Montsevelier, Movelier, Pleigne, Rebeuvelier, Rébeuvelier, Saucly, Soulie, Soyhières, Undervelier, Vermes, Viques.

Distrikt von Porrentruy: von 34 deren 28: Alle, Asuel, Beurnevésin, Bonfol, Bressaucourt, Buix, Bure, Charmolle, Coeuvy, Cornol, Courchaux, Cougenay, Courtedoux, Courtemache, Dampheux, Damvant, Fontenais, Fregéscourt, Grandfontaine, Lugnez, Miécourt, Montignez, Pleujouse, Porrentruy, Rocourt, Saint-Ursanne, Seleute, Vendincourt.

Kanton Solothurn.

Die zwei Vorlagen (I. Kantonales Frauenstimmrecht, II. obligatorisches Gemeindefrauenstimmrecht) wurden zwar mit 20 303 Nein gegen 14 988 Ja bzw. 18 597 Nein gegen 16 683 Ja verworfen. Doch gab es annehmende Gemeinden. 9 Gemeinden die beide Vorlagen annahm, dazu 15 Gemeinden, die die Frauenstimmrechtsvorlage II annahm. Im ganzen zählt der Kanton 132 Gemeinden.

Es nahmen an beide Vorlagen:

Solothurn, Grenchen, Langendorf, Gerlafingen, Zuchwil, Olten, Starrkirch-Wil, Trimbach, Metzerlen.

Es nahmen an nur Vorlage II:

Bettlach, Oberdorf, Riedholz, Brunenthal, Küttigkofen, Oberramsen, Unterramsen, Kriegstetten, Luterbach, Obergerlafingen, Rechterswil, Wangen, Winznau (Die Ablehnung der Vorlage I ist hier besonders bemerkenswert: hatten doch die Frauen von Winznau anlässlich einer Befragung, wie wir früher meldeten, zu beiden Vorlagen ja gesagt. Trotzdem befristeten die Männer nur Vorlage II.), Dornach, Witterswil. Unentschieden war eine Gemeinde: Halten (57 Ja, 57 Nein).

5. Mai

Die zur Einführung des kirchlichen Frauenstimmrechts im Kt. St. Gallen (römisch-katholisch und protestantisch) nötige Abstimmung ist auf den 5. Mai angesetzt.

Datum für Baselland

noch unbestimmt. Da in Baselland das obligatorische Gesetzesreferendum besteht, müssen die Männer noch über die vom Landrat beschlossene Aenderung des Wahlgesetzes, wonach Männer und Frauen in kantonalen Belangen stimmberechtigt sein sollen, abstimmen. Sicher vor 30. Juni 1968.

Obwalden

Der Obwaldner Verfassungsrat hat beschlossen, dass das Frauenstimmrecht schrittweise einzuführen sei. Das kantonale Frauenstimmrecht wird nicht in der Verfassung verankert, um das Entscheidungsrecht der Gemeinden nicht anzutasten.

Aufklärungsarbeit im Kanton Baselstadt.

Ausser den Parteien bemüht sich auch die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung, den Frauen auf die ersten Grossratswahlen (mit Frauenstimmrecht) hin mit Rat und Tat beizustehen: 3 überparteiliche Wahlorientierungen werden von ihr organisiert. Auch im «Baslerstab», Anzeigenblatt, in dem seit bald einem Jahr zweimal monatlich kleine politische Artikel für die Frauen erscheinen, ist eine «Wegleitung zum Wählen» erschienen.

Basler Frauenzentrale fragt: Können Sie helfen?

Die Basler Frauenzentrale gelangt an eine grössere Öffentlichkeit mit einer übersichtlich gestalteten Drucksache, mit der sie jetzt wo dringend Hilfskräfte gebraucht werden (Spieldienst, Betagtenhilfe und Hauspflege, Rotes Kreuz, Hütedienst bei körperlich oder geistig behinderten Kindern). Sie verbindet damit eine unverbindliche Umfrage bei den Basler Frauen, wo sich diese für bezahlte oder unbezahlte Arbeit, stunden- oder halbtagsweise, zur Verfügung stellen könnten.

Können auch die Frauen klagen?

In einem Bericht über die Generalversammlung der Schweizerischen UNESCO-Kommission stand am 4. März wörtlich zu lesen: «Der Beitritt zur Strassburger Konvention (Menschenrechtskonvention) würde für die Schweiz bedeuten, dass sie einen internationalen Gerichtshof anerkennt. Gegen den schweizerischen Staat könnte sodann vor diesem Gericht Klage eingereicht werden. Es wäre sogar möglich, dass stellvertretend für die Rechte der Schweizer Bürger Klage geführt würde. Eine solche Internationalisierung dürfte auf einigen Widerstand stossen.» In ihrer Schlußresolution meinte die Nationale UNESCO-Kommission denn auch: «Die Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission stellt mit Befriedigung fest, dass Bundesrat und Bundesversammlung willens sind, solche Mängel (gemeint sind «fehlendes Frauenstimmrecht, konfessionelle Ausnahmestellung, die administrative — ohne vorherige Gerichtsverhandlung — Versorgung von Personen) zu beheben.»

Spreitenbach muss die Frauen zu den Gemeindeversammlungen zulassen!

Natürlich nur als stumme Zuhörerinnen. Immerhin wollte die Gemeindeversammlung im vergangenen September 1967 dieses nur stumme Dabeisein der Frauen verhindern: mit 157 gegen 90 Stimmen wurde die Zulassung der Frauen abgelehnt. Nun sind aber nach Art. 9 der aargauischen Staatsverfassung Verhandlungen der gesetzgebenden und richterlichen Behörden ausdrücklich öffentlich, «soweit das Wohl des Staates und die Sittlichkeit es gestatten». Die Gemeindeversammlungen sind zwar nicht erwähnt, wohl aber mitemeint. Schliesslich sind ja auch Presseberichterstattung oder Schüler (zu Lernzwecken) zugelassen. Deshalb haben nun zu Anfang des Jahres doch ein halbes Dutzend Frauen von Spreitenbach an der Gemeindeversammlung teilgenommen. Die Anwesenheit von Frauen habe bereits einen «unverkennbar günstigen Einfluss» auf den Verhandlungsstil gehabt, behauptete eine Journalist. Auch jene Geschäfte, «die aller Erfahrung nach zu heftigen Redefegheiten führen» seien «kurz und sachlich» erledigt worden!

Fakultatives Frauenstimmrecht in den Gemeinden

verlangt eine Motion (Februar) im Grossen Rat des Kantons Schaffhausen. Der Grossrat lehnte sie mit 45 Stimmen ab.

Eine Motion dafür

ist Anfang Februar auch im St.-Galler Grossen Rat erheblich erklärt worden. Sie stammt von Landesringsseite.



Grosvenor House, London, W 1

wo vom 19. bis 24. August der 11. Kongress des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen (International Federation of Business and Professional Women) stattfindet.

Grosvenor House ist eines der bekanntesten und luxuriösesten Hotels in London. Seine Lage ist ideal: Von ihm aus geniesst man einen herrlichen Ausblick auf den Hyde Park. Der Zugang vom Hotel liegt an der Park Lane, der Avenue, die längs des Hyde Parks verläuft. Wenige Schritte nur führen zum eleganten Wohn- und Ladenzentrum von Mayfair, und auf einem kurzen Spaziergang erreicht man das Buckingham Palace und manch historisch interessante Bauten.

Das Hotel wurde im Jahre 1928 eröffnet, und bietet modernsten Komfort vereint mit echt englischer Gastfreundschaft — eine Atmosphäre, die bei den Ausmassen, der Grösse und Weite des Hotels jeden Gast überrascht. Die Gastfreundschaft des Hauses beginnt, so sagt der Hotel-Prospekt, nicht erst beim Betreten des Hotels, sondern z. B. werden Gäste, die mit Ueberschiffen nach England kommen, schon am Hafen von «Hospitality Officers», wie Charles Gray genannt wird, in Empfang genommen. Er ist bekannt als «The Man with the Red Carnations», der Mann mit der roten Nelke. Er besorgt Zoll, Einreise-Formalitäten und die Ueberführung der Gäste ins Grosvenor House. Auch bei ihrer Rückreise ist er wieder da und geleitet die Gäste des Hauses auf das Schiff, stellt sie Mitreisenden vor und sichert ihnen eine bequeme und komfortable Rückreise. Unter der Direktion von Mr. P. R. Meredith wurde der Angestelltenstab von Grosvenor House bekannt durch Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit. Viele von ihnen sind im Dienste des Hotels seit seiner Eröffnung, während andere, die vorerst kleinere Chargen innehatten, zu Vertrauensposten aufgestiegen sind.

Der Mittelpunkt des Hauses ist der Lounge mit seiner erholenden Atmosphäre, wo Tee und andere Getränke serviert werden. Kleinere, grosse und grösste Räume stehen, je nach Bedürfnis, zur Verfügung, welche bis zu 1200 Menschen fassen können, wo z. B. so grosse Anlässe wie der Royal Caledonian Ball und der Queen

Charlotte's Birthday Ball for Debutantes, abgehalten werden.

Im Grosvenor House kann der Besucher nicht nur sehr bequem wohnen und ausgezeichnet essen, er kann alles kaufen von der Briefmarke bis zum Flugticket. Im Hotel sind Reisebüros, Theateragenturen, Boutiquen für Damen und Herren, ein Damen- und ein Herren-Salon, ein Blumenladen untergebracht und — das Nonplusultra des Kundenservice: Eine medizinische Equipe mit Ärzten und einem Zahnarzt steht bereit für menschliche Leiden.

Letzter Aufruf

zur Teilnahme am Internationalen
Kongress in London
vom 18. bis 24. August 1968.

Interessentinnen wollen das gelbe
Anmeldeformular sofort an
Frau L. Allenspach
Scheideggstrasse 83
8038 Zürich
senden, damit Ihre Anmeldung noch bis
31. März 1968 in London eintrifft.
Spätere Anmeldungen können nicht
mehr berücksichtigt werden.

Die Gastfreundschaft des Grosvenor House ist wohl am besten beschrieben mit dem Ausspruch eines Ueberschiff-Besuchers: «Wenn ich ins Grosvenor Hotel zurückkehre, und sei es nach längerem Unterbruch, werde ich von allen willkommen geheissen, als wäre ich jemand von der Familie».

Unsere Aufgabe in einer sich wandelnden Welt — in Gemeinde und Staat

Zum internationalen Abend des Winterthurer Clubs mit Kerzenlichtfeier

ew. Für den Club der Winterthurer Berufs- und Geschäftsfrauen war es naheliegend, für das Thema 1968 eine so vorzüglich ausgewiesene Persönlichkeit, wie Fräulein Dr. phil. Emilie Bosshart (Winterthur) zu verpflichten. Philosophisch, pädagogisch und vor allem auch staatsbürgerlich geschult und bewährt, wusste sie unsere Mitglieder und eine ansehnliche Zahl von Gästen mit ihren gründlich und sorgfältig ausgearbeiteten Referat zu fesseln.

Eingangs wies die Referentin auf unsere Verantwortung hin — eine Verantwortung, mit der wir die Folgen zu tragen haben für das, wofür wir uns entscheiden, wofür wir uns einsetzen, wie auch für das, was wir nicht tun — denn, so sagte sie wörtlich: «Auch wenn wir uns der Mentalität der Umwelt gegenüber passiv verhalten, sind wir verantwortlich; denn wir dürfen nicht unwiderrprochen geschehen lassen, was geschieht.» Der moderne Mensch fühlt sich für Schicksal und Lebensumstände sämtlicher Menschen und sämtlicher Völker der Erde mitverantwortlich. Das Verantwortungsgefühl hat sich verfeinert. Im gestellten Thema wird aber vor allem an die Aufgaben der Frau in Staat und Gemeinde appelliert. Heute sind die Frauen, ob sie nun stimmberechtigte Bürgerinnen sind oder nicht, in die Schicksalsgemeinschaft ihrer Völker engverflochten. Grundsätzlich jedoch sollen die Frauen am Ziel der Völkerverständigung festhalten. Ihre Aufgabe ist, Menschen und Völker für Frieden und Freiheit zu erziehen. Es ist gut, wenn die Frauen — im Einsatz für den Völkerfrieden — im gesetzlich geregelten internationalen Zusammenschluss auch mitwirken. Vorerst aber müssen sie sich innerhalb ihres Staates in die Aufgaben der öffentlichen Gemeinschaft einarbeiten, in die Aufgaben von Gemeinde und Staat. Auch hier ist jedoch Sachkenntnis erstes Erfordernis — ein Erfordernis, das am besten in der Gemeinde beginnen soll, wo die Bedürfnisse und Anliegen täglich offen vor uns liegen —, Beispiele gabe die Referentin über die jüngsten Abstimmungsverordnungen in unserer Stadt.

Frauenzentralen, politische Frauengruppen haben schon seit Jahrzehnten viel für staatsbürgerliche Vor-

bildung der Stimmbürgerinnen von morgen getan. — Auch die Männer haben seinerzeit die politischen Rechte in den letzten hundert Jahren nur schrittweise erworben — und auch bei ihnen war anfänglich die Abstimmungsabstimmung sehr niedrig, d. h. zwischen 10 und 20 Prozent ... ein Argument weniger gegen unsere politische Gleichberechtigung, wie auch jenes der beruflichen Inanspruchnahme der Männer gegenüber jener der Frau in Haushalt und Familie. Der moderne Haushalt mit den arbeitszeitsparenden Methoden und Maschinen erleichtert der Frau ihre Hausarbeit. Sie hat mehr Zeit, über ihren Haushalt hinauszublicken. Auch für sie gilt: Je freier der Mensch ist, um so mehr ist er verantwortlich sich selbst gegenüber (Weiter- und Ausbildung), der Umwelt, der Gemeinschaft, dem Staate gegenüber.

«Von der Gemeinschaft aus betrachtet, braucht der Staat die Mitarbeit der Frauen, er bedarf des Einsatzes ihrer guten Kräfte, ihrer persönlichen Erfahrung, ihrer Anschauungen und Gesichtspunkte ... es geht Fragen, bei denen die Frauen viel mehr zu Rate gezogen werden sollten als bisher ... In der Gemeinde wäre die Mitarbeit der Frau bei der Einrichtung von Kindergärten, Schulläusern, Kinderspielflächen, Mitterschulen, Elternschulen sehr erwünscht. Frauen müssten sich in vermehrter Masse einsetzen für die Gestaltung von Gewerkschaften, Volksschulen, Mittel- und Hochschulen» — so lautet der deutliche, wirklichsnahe Appell von Dr. Emilie Bosshart.

Dieser Appell kam dem gestellten Thema noch deutlicher entgegen mit der Forderung: Die stetig sich wandelnde Zeit, der sich immerfort weiter ausdehnende Staat verändern die Stellung der Frau, die als verantwortungsbewusster Mensch mehr und mehr ins öffentliche Leben hineingerufen wird. Mit dem Rückzug der Frau an den häuslichen Herd ist es nichts mehr; denn es gibt diesen häuslichen Herd als abgeschlossenes Lebensgebiet überhaupt nicht mehr. Der Staat erreicht die Frau auch am häuslichen Herd und stellt ihr Aufgaben!

Meldungen aus der IFBPW

Wir stellen vor:



Marie Th. C. Van der Ent

Marie Th. C. Van der Ent ist Präsidentin des niederländischen Landesverbandes. Sie ist Hochschuldozentin für Handelsfächer, spricht Deutsch, Französisch und Englisch und wirkt auch als Uebersetzerin von nationalökonomischen Abhandlungen. Während des Zweiten Weltkrieges durfte das Rote Kreuz ihre wertvolle und tatkräftige Hilfe in

Anspruch nehmen. Sie ist an Sozialfragen interessiert und setzt sich vor allem für die Forderung «Gleiche Arbeit, gleicher Lohn» ein. Im Januar vergangenen Jahres nahm sie am Treffen der ILO in Genf teil. Marie Th. C. Van der Ent, die im Haag wohnt, ist eine der acht Vizepräsidentinnen der Internationalen Federation. Wir werden ihr zweifellos in London begegnen.

Miss Anne Wood †

Der australische Landesverband und der Internationale Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen trauert um Miss Anne Wood, eine sehr verdiente, aktive BPW. Kürzlich noch, im November letzten Jahres, nahm Anne Wood an einer Komitee-Sitzung des IFBPW in London teil und arbeitete unternehmungsfreudig an den vorliegenden Geschäften mit. Sie war past president des australischen Landesverbandes und des Clubs von Brisbane und nahm auch massgeblich Anteil am Schaffen anderer Gremien der BPW. Ferner versah sie verschiedene Aemter in der UN, im Nationalen Frauenrat und im australischen Frauenverband. Anne Wood sollte für die Januar/Februar-Ausgabe des «Widening Horizon» eine Botschaft verfassen, die nun aber — bedingt durch ihren plötzlichen Hinschied — nicht erscheinen konnte.

Die BPW der ganzen Welt, also auch wir Schweizerinnen, versichern ihre Mutter und die übrigen Familienangehörigen ihrer Sympathie und aufrichtigen Teilnahme.

Veranstaltungs-Kalender

Aarau:

5. April, Club-Lokal, 20 Uhr: Herr Toni Strüby, Zürich, zeigt Bilder von russischen Städten.
25. April, Club-Lokal, 20 Uhr: Frau G. Henz-Oehrl, «Plauderei über das Saanenland».

Basel:

Dienstag, 2. April, im Club-Lokal «Idealheim», Vortrag von Frau C. Wyderko-Fischer, «Marie Curie, ein Frauenleben für Forschung und Wissenschaft».

Glarus:

Dienstag, 9. April: Hotel Glarnerhof, 19.30 Uhr, Nachessen, anschliessend Lichtbildervortrag von Fräulein Dora Pitschi, Zürich: «Eine Reise nach dem Fernen Osten».

Leuzburg:

Staatsbürgerliche Vorträge 1968 in Zusammenarbeit mit der Aargauischen Frauenzentrale im Kronensaal Leuzburg.
Montag, 25. März, 20.15 Uhr: Herr Dr. H. Theiler, Stadtmann, Leuzburg: Gegenwarts- und Zukunftsprobleme einer Gemeinde.

Delegiertenversammlung vom 20./21. April 1968 in Schinznach-Bad

Da die Schnellzüge in Schinznach-Bad nicht halten, wird ab Brugg bzw. Aarau ein Autobus-Dienst organisiert mit Anschluss an folgende Züge:

Samstag, 20. April 1968		
Basel	ab 14.27	Brugg an 15.18
St. Gallen	ab 14.15	
Winterthur	ab 15.02	
Frauenfeld	ab 14.59	
Zürich	ab 15.31	Brugg an 15.55
Genf	ab 13.31	
Lausanne	ab 14.10	
Bern	ab 15.24	
Otten	ab 16.15	Aarau an 16.26

Autobus ab Brugg 16.00
Autobus ab Aarau 16.30

Sonntag, 21. April 1968

Ein Autobus fährt die Interessentinnen um 15.00 Uhr ab Schinznach-Bad zur Besichtigung der Glasfenster nach Königfelden (Führung!) und anschliessend nach Brugg bzw. Aarau.

Anmeldung für die Busfahrt am Samstag und Sonntag ist unbedingt erforderlich und bis spätestens 10. April erbeten an

Frau M. Girelli di Giovanolo
Gönhardhof
5000 Aarau
Tel. 064/22 97 35

Liebe BGF!

Sie haben immer noch Zeit, sich für unsere Delegiertenversammlung anzumelden. Zahlen Sie bitte heute noch den Betrag von Fr. 65.— (Uebernachten) für Samstag und Sonntag oder von Fr. 30.—, Teilnahme nur samstags oder sonntags, auf Postcheckkonto Basel 40—32 203 des Schweiz. Verbandes der BGF ein.

Das detaillierte Programm ist Ihnen zugegangen und ist auch in «Courrier» Nr. 4 noch zu lesen.

Wir erwarten Sie alle recht zahlreich — selbstverständlich sind auch Mitglieder, die nicht delegiert wurden, sehr willkommen.

Es ist die beste Gelegenheit, Mitglieder aus andern Clubs kennenzulernen.
Der Zentralvorstand

Kurznachrichten aus dem Ausland

Als Nachfolgerin der verstorbenen Maria Probst wurde **Charlotte Fera**, Hamburg, zur Präsidentin der Europäischen Frauenunion gewählt.

Papst Paul VI. hat 36 neue beratende Mitglieder der Kongregation für die Missionierung der Völker ernannt, darunter 8 Frauen; damit erhöht sich die Zahl der weiblichen Mitglieder der Kurie auf 13.

Anlässlich des internationalen Mitropoulos-Dirigentenwettbewerbs erhielt die junge Französin **Constance Comet** den 2. Preis.

Liechtenstein: Ab Frühjahr 1968 werden erstmals auch Mädchen am Gymnasium zugelassen.

Deutschland: Die Nr. 11/12, 1967 der «Information für die Frau» enthält einen interessanten Artikel über das Bild der Mutter im deutschen Nachkriegsfilmbild, welcher feststellt, dass die «typische» Mutter immer noch als das opferbereite Hausmütterchen dargestellt wird, das weder soziale noch kulturelle und schon gar keine beruflichen Aspirationen besitzt. Eine weitere Untersuchung befasst sich — in derselben Nummer — mit dem Bild des Mädchens und der Frau in Schullesebüchern.

Deutschland: Vor 125 Jahren wurde die erste Gründerin einer Frauenklinik in Deutschland, **Franziska Tiburtinus**, geboren, welche ihre medizinischen Studien nur in Zürich durchführen konnte.

Belgien: Das Bulletin des Conseil national des femmes belges gibt eine Übersicht über die praktischen Möglichkeiten einer freiwilligen sozialen Tätigkeit für Frauen, die sich in ihrer Freizeit nützlich beschäftigen möchten.

Holland: Die Revue internationale du Travail vom Dezember 1967 enthält einen Artikel über die Erfahrungen, welche man in Eindhoven mit dem Einsatz von verheirateten Frauen in der Industrie «Philip» gemacht hat.

Dänemark: In der Anfang Februar ernannten Regierung betraut **Frau Nathalie Lind** das Ministerium für Soziales.

Schweden: Eine Vorlage zur Erweiterung der Krankenversicherung sieht ein Hausfrauen-Krankengeld für Mütter mit mehr als drei Kindern unter 14 Jahren vor, womit eine Haushilfe bezahlt werden könnte.

England: **Lady Donaldson** wurde als erste Frau zur Richterin am Court of Common Council der Stadt London gewählt. **Anne Shaw** wurde als erste Frau Vorsitzende des Institute of Management Consultants, **Margaret Peacocke** erste Präsidentin des Institute of Journalists und **Ann Mallalieu** erste Präsidentin der Cambridge Union.

Im Jahre 1967 waren die britischen Frauen besonders erfolgreich: **Dame Kathleen Lonsdale** wurde erste Präsidentin der British Association for the Advancement of Science.

Portugal: Zum erstenmal werden in diesem Lande die Frauen zum freiwilligen Militärdienst herangezogen.

USA: Auch hier eine «Erste»: **Muriel Siebert** nimmt als erste Frau ihren Platz an der New-Yorker Börse ein.

Iran: 300 uniformierte Mädchen haben in Teheran die Verkehrsregelung übernommen.

hsg./BSF

(Fortsetzung von Seite 6)

Montag, 1. April, 20.15 Uhr: Herr W. Suri, Fürsorgebeamter der Stadt Lenzburg: Jugend-, Familien- und Altersfürsorge.

Montag, 8. April, 20.15 Uhr: Herr Dr. P. Merki, Fürsprech, Aarau: Weshalb brauchen wir Gerichte?

Luzern:

20./21. April: Schweiz. Delegiertenversammlung im Parkhotel Schinznach-Bad.

23. April, 20.10 Uhr: Schwanen. Fr. Josy Meier, Rechtsanwältin, spricht zum internationalen Thema über die Mitarbeit der Frau in Gemeinde, Kanton und Bund.

Oltten:
Donnerstag, 28. März: Besuch der Gedächtnisausstellung Amiet/Giacometti im Kunstmuseum Bern.

Solothurn:
Donnerstag, 4. April: Generalversammlung, nachher Plauderei unseres Mitgliedes Fräulein Käti Salzmann über Amerika.

Thun:
25. April: Hotel Falken, Frau Dr. Zürcher, Dozentin an der Universität Bern, spricht über «Neue Sprachlehr-Methode».

Winterthur:
Samstag/Sonntag 20./21. April: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in Schinznach. Anmeldungen sind bis spätestens 31. März noch möglich mittels Einzahlung (siehe Courier Nr. 4) auf Postcheckkonto Basel 40 - 32.203. Wir hoffen auf grosse Beteiligung unserer Mitglieder!

Zürich:
Dienstag, 2. April, Frau Marion de Szepessy-Schawarek, Journalistin: «Wie entsteht eine Modebellage?»

Dienstag, 9. April, Hotel Baur en Ville besetzt. Plauderei fällt aus wegen Delegiertenversammlung in Schinznach.

Donnerstag, 18. April: «Meisen-Abend.» 18.45 Uhr Nachtessen. Anschliessend Dr. phil. Christian Padriest: «Aktuelle Probleme der Schweizer Presse.»
Dienstag, 23. April: Dr. phil. H. Dürst, Konservator Schloss Lenzburg: «Begegnungen mit der Vergangenheit.»

Dienstag, 30. April: Frau Madeleine Meyer-Zupinger: «Die Mitarbeit der Frau in der Partei.»

(Fortsetzung von Seite 4)

«Die Werbung ist das grösste Bildungsinstitut»,

hat Direktor Charles Schläpfer kürzlich in einem Radio-Gespräch festgestellt. Die Förderung der Bildung erfordert aber auch den engen Kontakt mit den zu Bildenden. Das, was Sie als Aggression empfinden, wenn wir die Werbung kritisch unter die Lupe nehmen, entspringt doch letzten Endes auch einem gewissen Angstgefühl, einer Unsicherheit auf unserer Seite. Was da von der Werbung her auf uns zukommt, ohne dass wir es einigermaßen zu überblicken vermögen, verursacht Unbehagen und Misstrauen. Wir fragen uns, wohin soll dieses Streben nach immer mehr Absatz, Umsatz und Wirtschaftswachstum, diese Jagd nach Marktanteilen, der Kampf um den Platz auf den ohnehin überfüllten Regalen führen? Wir Konsumenten befinden uns in einer ähnlichen Situation wie viele Jugendliche, die Symptome von Lebensangst aufweisen, weil so viel auf sie einströmt, dass sie glauben, den Anforderungen des Lebens nicht mehr gewachsen zu sein. Die Jungen flüchten sich dann in Röhrl- oder Sloppliosen, in den Minimalismus oder in die Resignation. Wir Konsumenten können uns weder in die Verkleidung flüchten — oder ist die Schock-Mode von heute eine Art Ersatz dafür? — noch in die Resignation. Wir haben uns mit der Sachlage auseinanderzusetzen.

Es ist in den letzten Jahren zwar viel über die Werbung geschrieben und gesprochen worden, aber zu oft unter dem Zeichen der Spannung, des gegenseitigen Misstrauens. Wenn der Prophet zum Berg gehen möchte, darf der Berg nicht Feuer spielen! Solange wir den tieferen Sinn der oft anonymen Werbung nicht verstehen, fühlen wir uns ihr ausgeliefert und rebellieren!

Produzenten, Werbung und Handel müssen versuchen, sich in die Situation des Konsumenten noch besser einzufühlen, sich auch über die Ziele und die Tätigkeit ihrer Organisationen zu orientieren und sie nicht nur leicht verächtlich als «Konsumentenschützer» zu bezeichnen, wie das hier und da geschieht. Kenntnis führt zu Verständnis! Eine Integration der Interessen von Konsument und Werbung ist kaum denkbar, aber man könnte vielleicht Ansatzpunkte finden, die weniger neuralgisch sind und eher geeignet, Gemeinsamkeit aufzuzeigen. Am Missbrauch der Werbung z. B. sind weder Sie noch wir interessiert — ich hoffe es wenigstens!

Die Schweiz als Land mit überschaubaren Dimensionen und der Aufteilung nach Sprach- und Kulturgebieten ist sicher für eine bedingte Verständigung unter den Wirtschaftspartnern ein günstiger Boden als ein grosses Land, wo schliesslich alles in der Anonymität versinkt. Probieren geht über Studieren!

Hinweise auf Publikationen

Die Menschenrechte und ihre Verwirklichung
Verlag Sauerländer, Aarau

Der Vortrag, den Professor **Werner Kägi** im Juni 1967 im Stapfer-Haus in Lenzburg gehalten hat, ist nun als Heft 4 der Schriftenreihe des Stapfer-Hauses als gefällige Broschüre bei Sauerländer, Aarau, erschienen.

Warum nur die Schweiz, das «Land der Freiheit» noch rechtlich von der europäischen Gemeinschaft ausgeschlossen ist, sie, die nicht ohne Vorbehalte die Konvention der Menschenrechte unterschreiben kann? Wieso weist unser Rechtssystem Grundsätze auf, die den überall anerkannten (wenn auch nicht immer angewandten) Grundsätzen der Erklärung der Menschenrechte von 1948 widersprechen?

Gewiss, da ist die Weigerung, die politische Gleichstellung von Männern und Frauen anzuerkennen. Aber in unserer Verfassung gibt es auch die sogenannten konfessionellen Ausnahmetitel. Ferner andere Bestimmungen, die nicht zu der Anerkennung der Menschenrechte passen: Bestimmungen über den rechtsstaatlichen Schutz der persönlichen Freiheit, über die Behandlung der Dienstverweigerer usw.

In seiner so vollständigen wie objektiven Studie untersucht Professor Kägi diese Lücken. Sie wird diejenigen, die da glauben, die Schweiz sei immer noch, wie früher, voran in der Verteidigung der Grundfreiheiten, enttäuschen. Aber gleichzeitig zeigt er uns, dass es unser gemeinsames Werk sein muss, diese Fortschritte zu verwirklichen. Wie es Herr alt Bundesrat **Wahlen** im Vorwort sagt, ist es das Volk, das Beschützer der Menschenrechte sein soll.

Auch Nichtjuristen werden Professor Kägis gewichtige Studie ohne Mühe lesen; sie kommt zur rechten Zeit, zum Beginn des Jahres der Menschenrechte und zum Zeitpunkt einer eventuellen Revision der Bundesverfassung.

P.B.-S. A.D.-V. BSF

Schluss des redaktionellen Teils

Ehe, Geld und Liebe

Worüber streiten sich Eheleute am häufigsten? Ueber ihre Kinder, über die schlechten Eigenschaften des Partners, seine Lieblosigkeit? Nichts von Alledem, Streitsache Nr. 1 in den meisten Ehen ist und bleibt das liebe Geld.

Die neue Zeitschrift «vital» befasst sich mit aktuellen Lebensfragen; sie widmet die Titelseite des März-Hefes den Problemen, die das «liebe Geld» in der Ehe aufwirft. Es gibt Erfahrungen und Erfahrungswerte, es gibt Gesetze und Beratungsstellen, die den Streit um das Geld schlichten helfen. Ehe, Geld und Liebe — das muss nicht Streit, das kann auch Harmonie bedeuten...

Ausserdem beginnt die Zeitschrift «vital» im März eine Serie, deren Ziel die Erwachsenen-Aufklärung ist: «Die Störungen des Liebeslebens» sind nicht schicksalhaft, sondern können zum grössten Teil durch den Arzt oder Psychotherapeuten behoben werden. Die Zeitschrift erscheint im Verlag Hallwag, 3001 Bern.

**Radio Beromünster:
Sendungen «Für die Frau»
vom 25. März bis 5. April 1968**

Montag, 25. März, 14 Uhr: Siesta, Ton und Wort — und so fort... (Edith Schönenberger).

Dienstag, 26. März, 14 Uhr: Gesundheit durch richtige Ernährung. Ein Gespräch über Leber- und Gallenerkrankungen mit Dr. med. Felix Fierz.

Mittwoch, 27. März, 14 Uhr: Mein Kind hat es mit den Nerven, Dr. med. Alfred Stucki.

Donnerstag, 28. März, 14 Uhr: Mein Mann ist Botschafter (Frau Turrettini/Heiner Gautschi).

Freitag, 29. März, 14 Uhr: 1. About Switzerland (Bette Stephens). 2. Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedi Grubenmann).

Montag, 1. April, 14 Uhr: Notiers und probiers (Eleonore Hüni).

Dienstag, 2. April, 14 Uhr: Finnische Volkslieder (Ritta Arnold).

Mittwoch, 3. April, 14 Uhr: Kinder- und Jugendbücher, empfohlen von Elisabeth Bühler und Hans Cornioley.

Donnerstag, 4. April, 14 Uhr: Mys Gärtli, Jakob Bohnenblust spricht zu unseren Garten- und Blumenfreundinnen. Heute: Frost — Saatmethoden — Gladiolen.
Freitag, 5. April, 14 Uhr: Das Modegespräch. Elsie Huber gibt Auskunft über die neue Frühjahrs- und Sommermode.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56

Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementsanzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Ein Strickbuch wie noch nie!

Das Jubiläums-Strickbuch ist da!

Unter dem Motto:
Lasst Blumen sprechen,
suchen 46 Modelle
ihre Besitzer.
So reichhaltig,
so vielseitig, so praktisch
ist das neue Strickbuch,
wie kein anderes zuvor.



Abbildung und Anleitung auf der gleichen Doppelseite! —
Modellbeschreibungen bis Grösse 46! — Spezial-Modelle für
reifere Damen! — 6 Seiten tunesischer Häkel-Lehrgang!
4 Seiten Montage-Tips! — Separates Arbeitsheft für Modell-
anfertigung mit dem Handstrickapparat!

Die grosse Überraschung:
Eine goldene Uhr im Werte von Fr. 1000.— zu gewinnen —
beachten Sie Seite 59. Ein Strickbuch wie noch nie — Fr. 275.

Zwei auserlesene Speisefette für die Grossküche



KASPAR-GOLD körnig

mit 10 Prozent bester Inlandbutter.
Eine auf Grund 40jähriger Erfahrung zusammen-
gestellte Mischung auserlesener Oele und
Fette sowie Butter.



KASPAR-GOLD vegetabil

Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen
und Fetten. Auch für vegetarische und Diät-
Küche. Büchsen à 5, 10 und 25 kg.

HANS KASPAR AG, ZÜRICH 3/45
Qualitäts-Produkte für Haushalte und Küche

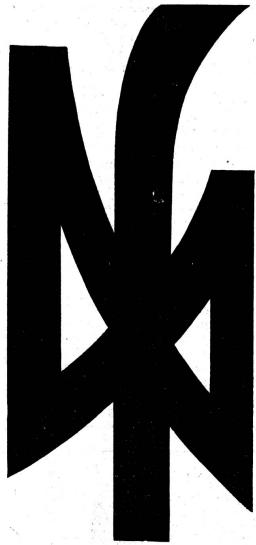
Telefon 051/33 11 22 Ispophon 051/33 11 27

Ferien am Genfersee

Eine 4- zu 5-Bett- und eine 2- zu 3-Bett-Ferienwohnung (evtl. zusätzl. Zimmer) in herrlicher, ruhiger Aussichtslage, inmitten von Wiesen und Wald, zu vermieten.

Vieux-Châtel, 1181 ESSERTINS s/Rolle, 700 m ü.M., 3 km vom Ausgang der Autobahn. Auch Paying-Guests für Zimmer und Frühstück sind uns willkommen.
A. E. Frank-Hottinger, Tel. 021/75 19 26

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen



Berufe die nicht im Schema enden!

In dreijähriger Ausbildungszeit erwerben Sie das Krankenschwester-Diplom.

Pflegerin für Chronischkranke, diesen neuen Beruf, erlernen Sie in eineinhalb Jahren.

Das Diakoniewerk Neumünster führt beide Lehrgänge durch. Die Schulen sind vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt.

Auskunft erteilt Ihnen gerne:
Freie Evangelische
Krankenpflegeschule Neumünster
8125 Zollikerberg bei Zürich
☎ 051-637700



Eltern, die gesund denken, haben meist gesunde Kinder

In diesen Familien gilt es als selbstverständlich: täglich morgens und abends Zähneputzen mit **Blendl**

Kinderzähne - Zähne also, deren zarter Schmelz der Zahnfäule (Karies) noch nicht viel Widerstand leistet, gerade diese empfindlichen Zähne müssen täglich geputzt werden.

Die meisten Kinder putzen die Zähne nicht gern. Da muss man streng sein oder so klug, eine Zahnpasta zu wählen, die ihnen gefällt. **Blendl** zum Beispiel, die süss nach Himbeeren schmeckt, ob schon garantiert kein Zucker drin ist. Mit **Blendl** macht den Kindern das Zähneputzen Spass, und ihre Zähne bleiben gesund. Die Versuchstube **Blendl** kostet Fr. 1.40, die grosse **Blendl**-TUBE Fr. 2.60. In Fachgeschäften erhältlich.

Blendl die Zahnpasta für Kinder

Die Antwort auf Fragen, an denen Ehen scheitern und die Liebe leidet:

Was ist die Arbeit einer Hausfrau wert? Wieviel Taschengeld muss sie bekommen?

Wieviel darf man für Miete, Nahrungsmittel, Reinigung usw. ausgeben?

Die Antwort auf Fragen, an denen Ehen scheitern und die Liebe leidet: **Die Störungen des Liebeslebens**

Aufklärung für Erwachsene: **Die Störungen des Liebeslebens**

Die verblühenden Wirkungen der Lymphdrainage **Alte Haut wird wieder jung** und 20 andere interessante Beiträge

vital die Zeitschrift für aktuelle Lebensfragen

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

BOURNEMOUTH
Staatlich anerkannt. Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer.
Hauptkurse 3-9 Monate, mit 30 Stunden pro Woche, Kursbeginn jeden Monat.
Wahlprogramm: Handel, Geschäftskorrespondenz - Literatur - Technisches Englisch - Sprachlabor
Refresher Courses 4-3 Wochen Vorbereitung auf Cambridge-Prüfungen
Ferienkurse Juni bis September 2-8 Wochen mit 20 Stunden pro Woche.
Einzelzimmer und Verpflegung in englischen Familien.

LONDON OXFORD COVENTRY BELFAST
Ferienkurse im Juli und August in Universitäts-Colleges, 3 und 4 Wochen, 25 Stunden pro Woche, umfassendes Wahlprogramm, Studienfahrten, Einzelzimmer und Verpflegung im College.
Ausführliche Dokumentation für alle Kurse erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 6002 Zürich, Seefeldstr. 45
Telefon 051 477911 Telex 52529

INNEN-DEKORATION

Tapeeten

VORHÄNGE

ZÜRICH Fraumünsterstr. 8
051 25 37 30 ☎

Küsnacht, Zürich

Kunststube Maria Benedetti

Seestrasse 160, Tel. 90 07 15

Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel.

Briefmarkensammlungen

gegen Kassa gesucht. Fach 395, 8039 Zürich.
OFA 11.187.01

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz v. Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Gewebe-Entwässerung

mit Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln

Gewebe-Entwässerung bringt meist auch eine Gewichts-Abnahme mit sich. Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln haben die Eigenschaft, im Körper aufgeschichtete und belastende Flüssigkeitsmenge auszuschleiden. Wacholder ist in der Naturheilkunde seit Jahrhunderten bekannt. Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln regulieren den Wasserhaushalt im Körper, scheiden Harnsäure aus, wirken blutreinigend und magenstärkend. Packung Fr. 6.25. In Apotheken und Drog.

Massatelier

(gegr. 1900)

für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 83 40

Durch Inserieren zu Erfolg!

2 neu für Gourmets

Knorr Bratensauce gourmet

-55

Knorr sauce Café de Paris gourmet

-55

Knorr Bratensauce «gourmet»

- * würzig, herrlich im Geschmack
- * passt zu jedem Fleisch
- * ideale Basis für viele Spezialsaucen
- * **schnell löslich**, schnell servierbereit

Knorr Sauce Café de Paris «gourmet»

- * jetzt auch für Feinschmecker zuhause
- * nach original-französischem Rezept
- * zu servieren mit Entrecôte, Steak, Filet usw.
- * gelingt immer: einfach mit Milch anrühren, kurz aufkochen, Butter dazugeben...
- warm servieren**

das sind Frischeier-Teigwaren!

und wenn's pressiert:

- AMI-7-Minuten-Hörnli**
- AMI-7-Minuten-Nüdeli**
- AMI-7-Minuten-Spaghetti**

AMI-Teigwaren
Adolf Montag AG 8546 Islikon